

Spangenberg Zeitung

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erhebt wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zur Ausgabe. Bezugspreis je Monat 0.90 RM. frei Haus, einschließlich der Beilage „Mein Garten“. Der hiesige „Wagen“, „Unterhaltungsbeilage“. Durch die Postanstalten bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Druckanstalt: Zeitung.

Die Milimeter-Anzeigen-Zelle kostet bei 46 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig. Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste. Der Milimeterpreis für Anzeigen im Textteil beträgt bei 90 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämtliche Aufträge gelten die Bedingungen der am 25. Nov. 1935 gültigen Preisliste Nr. 3. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags. D. A. VII 600

Herausgeber und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptchriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 102

Sonntag, den 29. August 1937

30. Jahrgang

Unruhige Märkte

Weltlandschaftsinteressen in Schanghai

Der Fernost-Konflikt wirft seine Schatten auch auf die Weltwirtschaftsleben. Die wirtschaftlichen Werte Weltlandschaft in China sind keineswegs gering. Der Markt Weltlandschaft zwischen beiden Ländern ist von weitestgehend ebenso beachtlicher Bedeutung wie beispielsweise der Güterumschlag zwischen England und China. Der Konflikt trifft um so schwerer, als ein wesentlicher Teil dieser Märkte Schanghai ist, das seinerseits wiederum die Hauptmetropole des riesigen Landes darstellt und das Einfalltor für das weite chinesische Hinterland mit seinen vielfältigen Bedürfnissen ist. Zunächst erhöhen die Absatzrisiken die durch die Fernost-Konflikte starke Bandlungen. Nur wenige Welthandelswaren wie beispielsweise Reis, der von China und Japan erworben wurde, ferner Tee, Butter, Wolle und Seide zeigen feste Stütze. Ihre Preise stiegen bis zu 10 % an. Auch Kakaos und Latex waren etwas erhöht. Die Preise für Weizen, Mais, Sojabohnen, Kaffee, Pfeffer, Kakao, Pfeffer, Kautschuk und eine Reihe anderer Rohstoffe Preissteigerungen auf, die zwischen 2 und 10 % lagen.

Die Größe der deutschen Interessen in Schanghai, die sich das gesamte wirtschaftliche Leben des Fernen Ostens betreffen, ergibt sich aus der Tatsache, daß dort rund 20 deutsche Konsulate und 20 deutsche Industrieunternehmen Niederlassungen besitzen. Unsere großen Schiffahrtsgesellschaften, wie Hapag und Lloyd, haben dort ebenso wie die englischen großen Schiffahrtsgesellschaften ihre Niederlassungen. Insgesamt gibt es in dem Bereich des Fernen Ostens fast 1800 deutsche Konsulate, die als Handelsvertreter und Klein- und Großhändler selbstständig tätig sind. Es bleibt zu hoffen, daß ihre Lebensinteressen gewahrt werden können. Die deutschen Wirtschaftsinteressen finden, die überdies China mit Deutschland verbinden, geht aus der Tatsache hervor, daß im vergangenen Jahr die deutsche Einfuhr aus China 135 Millionen Mark und die deutsche Ausfuhr nach China 132,5 Millionen Mark betrug. Im ersten Halbjahr 1937 führten wir aus China für 41,6 Millionen Mark und führten 77,7 Millionen Mark ein. Die wichtigsten Ausfuhrgegenstände Chinas sind Eier, Delikatessen, namentlich Sojabohnen, Getreide (Hühnerfleisch), Erdnüsse und Raps, Gold und die Erze Wolfram und Antimon (Silbererz). Wenn es auch ein Leichtes für uns ist, für die chinesischen Exporteure in großen und ganzen andere Gegenstände zu finden, so bleibt doch im Interesse eines gesunden Wirtschaftsebens und nicht zuletzt im Interesse unseres deutschen Wirtschaftslebens zu wünschen, daß der Konflikt eine schnelle Lösung findet.

Bedrohtes englisches Chinageschäft

Nicht minder groß sind die Interessen, die England in China hat. Im ersten Halbjahr 1937 stieg der englische Export nach China auf 3,8 Millionen Pfund gegen 2,7 Millionen Pfund zur gleichen Zeit 1936. Seine Einfuhr aus China steigerten sich von 2,9 Millionen Pfund auf 3,5 Millionen Pfund. Seit geraumer Zeit zeigen sich ein Ansteigen des englischen Chinahandels. Diese Entwicklung wird — vorausgesetzt, daß die Schwierigkeiten im Fernen Osten nicht größer werden — rasch noch stärker in Erscheinung treten, nachdem Chinas Finanzminister während seines Sommeraufenthalts in London mit großem Erfolg Anleiheverhandlungen mit England geführt hat. England ist bereit zu einer langfristigen Finanzierung zusätzlicher Exporte von Eisenbahnmaterial und anderen Gütern für die wirtschaftliche Entwicklung Chinas. Freilich können diese Pläne nur dann verwirklicht werden, wenn China in Frieden seine Wirtschaft ausbauen kann. Die in China vorhandenen britischen Interessen werden mit mehr als 250 Millionen Pfund bedient, von denen allein 180 Millionen Pfund in Schanghai konzentriert sind. Es handelt sich hier um beachtliche Industrieunternehmen, um Schiffahrtsgesellschaften, Banken und Kontorhäuser, Wasser- und Elektrizitätsbetriebe und nicht zuletzt um Mengen von Waren, die in diesem größten asiatischen Hafen eingelagert sind. Die Sorgen der englischen Hauptstädte über die Vorgänge in Schanghai fanden in diesen Tagen deutlich ihren Niederschlag in der Entwicklung der chinesischen Werte an der Londoner Börse. Namentlich chinesische Eisenbahnpapiere haben stark an Wert eingebüßt, während die Regierungsanleihen Chinas, die zum Teil durch Verpfändung von Zoll- und Steuereinnahmen zusätzlich gesichert sind, weniger Schwankungen aufwiesen. Der Rückgang der Eisenbahnwerte erklärt sich aus der strategischen Bedeutung und der entsprechend starken Gefährdung der Eisenbahnen des Landes.

Francos wirtschaftliches Übergewicht

Zu den unruhigen Märkten, die durch militärische Entwicklungen von den Hochkonjunkturländern, die sich in den letzten Jahren der Industrieentwicklung im letzten Jahre durchgesetzt haben, ausgeht, gehört auch Spanien. Eine Frage, die man in Anbetracht der Dauer des spanischen Kampfes jetzt oft hört, ist die, wie lange Spanien die Revolution, die jetzt über das Land geht, noch ertragen kann. Nun ist diese Frage gewiß nicht präzise zu beantworten. Aber so viel kann immerhin gesagt werden,

es ist eine große Verunsicherung für das Land, daß heute die wirtschaftlich bedeutenden Gebiete in der Hand Francos sind. Spaniens Bevölkerung leben zu 60 v. H. von der Landwirtschaft, die nur etwa 20 v. H. von der Industrie. Der Rest lebt vom Gewerbe oder öffentlichen Diensten und der Schiffahrt. Das in der Hand Francos befindliche Bilbao ist der Sitz der spanischen Schwerindustrie, dagegen wird im Innern des Landes also im nationalen Spanien, überwiegend Landwirtschaft betrieben. Franco besitzt neben den Erzgruben des Landes seine Normalm-, Gerste und Hafer im Ueberfluß und Weizen und Mais zur Genüge. Die von den arden Schafherden ge-

wonnene Wolle wird heute bereits ausschließlich ausgeführt, so daß dem Land auf diese Weise wiederum notwendige Devisen zufließen. Im nördlichen Teil gibt es eine ausgezeichnete Milchviehwirtschaft, ebenso beachtlichen Weinbau. Neben sämtlichen Erzeugnissen des Landes verfügt General Franco heute über Kupfer- und Quecksilbergruben, über Silber- und Kobaltbergwerke und schließlich über Holzwerke und Eisenbergwerke. Dant dieser starken wirtschaftlichen Stützen, sowie mit Hilfe gesunder Wirtschaftsgesetze war es General Franco möglich, trotz der schwierigen und unruhigen Verhältnisse des Landes, eine kräftige Wirtschaft aufzubauen, die vielen Stürmen zu trotzen vermag.

Francos siegreicher Vormarsch

Der bolschewistische Widerstand völlig erlahmt

Der Einzug der nationalen Truppen in Santander gestaltete sich zu einem einbreitenden Triumph. Der Einmarsch wurde von mehreren nationalen Fliegerstaffeln begleitet, die über der Stadt Schiffe zogen.

In der Stadt befinden sich zur Zeit ungefähr 20 000 Mann bolschewistischer Milizen, die sich ergeben haben. Vor den Kasernen liegen riesige Berge von Gewehren, Munitionsladungen usw., die den nationalen Truppen ausgeliefert wurden. Die Einwohner erklären, daß die letzten Stunden vor der Einnahme die schlimmsten gewesen seien, weil die Plünderungen der Wohnungen und Geschäfte nur mit Hilfe von etwa 50 Beamten der Guardia Civil und Freiwilligen abgewendet werden konnten.

Der nationalspanische Heeresbericht meldet, daß bereits am Mittwoch außer den Orten Varedo und Santona an der Meeresküste im Osten von Santander die Ortschaften Pimpas und Colindres erobert wurden. Der Bericht erwähnt ferner den Einmarsch der nationalspanischen Truppen in Santander am Donnerstag und teilt mit, daß der Vormarsch auch weiterhin fortschreite. Ueber die Zahl der Gefangenen und der Beute wird erklärt:

In den letzten Tagen wurden rund 35 000 Gefangene gemacht. Fast alle gerieten mit voller Ausrüstung in unsere Hände. Unter den erbeuteten Geschützen befinden sich sechs 15,5-Zentimeter-Geschütze, zehn 10,5-Zentimeter-Geschütze und 15,75-Zentimeter-Geschütze; in Santona sind weitere Geschütze erbeutet worden.

Im Abschnitt Zadrage richteten wir unsere vorderen Linien aus und besetzten durch einen handstreich wichtige feindliche Stellungen. Der Gegner machte einen Gegenangriff, wurde aber abge schlagen, wobei er 38 Tote hatte, darunter drei Offiziere und 20 Gefangene sowie sechs Maschinengewehre und 50 Gewehre verlor. Im Norden des Ebro wurde der Gegner, der in unsere Linien eingebrochen war, wieder vertrieben, wobei er zahlreiche Verluste erlitt und viele Tote verlor. Die Materialbeute ist außerordentlich groß. Darunter befinden sich 10 Maschinengewehre, Minenwerfer und ein sowjetrussischer Tank. Unsere Truppen machten ferner 100 Gefangene. An anderen Abschnitten der Front dauert der Druck des Gegners noch an; seine Angriffsversuche scheiterten aber überall. Sechs feindliche Tanks wurden von unserer Artillerie kampfunfähig gemacht und einer erbeutet.

Die nationalen Streitkräfte gehen im Osten und Südosten der Provinz Santander in Eilmärschen weiter vor, ohne auf Widerstand zu stoßen. In den Dörfern werden sie von der Bevölkerung begeistert begrüßt. Weitere geschlossene Abteilungen der bolschewistischen Miliz haben sich ergeben. Die Hafenstadt Santona ist nunmehr vollständig besetzt. Hier ergaben sich sechs batallionstärkte Abteilungen des Gegners mit umfangreichem Kriegsmaterial. Die Navarra-Brigaden marschieren in Richtung Asturien weiter. Sie besetzen die Orte Treveno und Ubiaco und beherrschen bereits den Küstenort Comillas vom Süden her. Andere Kolonnen haben sich von der Hauptstraße Valencia-Santander ebenfalls nach Westen ausgebreitet und im Escudo-Gebirge (nicht zu verwechseln mit den südlich von Santander liegenden Bergen gleichen Namens) wichtige Stellungen besetzt.

Telegrammwechsel Franco-Mussolini

Anlaßlich der Befreiung von Santander hat zwischen General Franco und dem italienischen Regierungschef ein Telegrammwechsel stattgefunden. Das Telegramm General Francos lautete:

„In dem Augenblick, da die tapferen Legionärstruppen in brüderlichem Zusammengehen mit den nationalen Truppen in Santander einmarschierten und da beide im Namen der westlichen Zivilisation einen der glänzendsten Siege dieses Krieges gegen die asiatische Barbarei vollenden, ist es für mich ein sehr angenehmes Bedürfnis, Ihre Excellenz meinen Stolz, sie unter meinem Befehl gehabt zu haben, und meine Bewunderung für die Kühnheit und Geschicklichkeit auszubringen, mit der sie den so schnellen Vormarsch durchführten.“

Mussolini antwortete darauf: „Ich bin besonders glücklich, daß die italienischen Legionärstruppen in zehntägiger bitterer Schlacht einen mächtigen Beitrag zu dem glänzenden Siege von Santander geleistet haben und daß dieser Beitrag heute durch Ihr Telegramm den erwin-

ten Vant gefunden hat. Diese innige Waffenbrüderschaft stellt nunmehr eine Garantie für den Endsieg dar, der das Mittelmeer von jeder Bedrohung gegen unsere gemeinsame Zivilisation befreien wird.“

Wie die italienische „Agentur Stefani“ mitteilt, hatten die italienischen Legionärstruppen in der Schlacht, die zur Einnahme von Santander führte, vom 14. bis zum 23. August, soweit bisher festgestellt, folgende Verluste: An Offizieren 16 Tote und 60 Verwundete, an Soldaten 325 Tote und 1616 Verletzte.

1300 Morde der Bolschewisten

Der Sonderberichterstatter von Sabas meldet, daß in Santander seit Juli vergangenen Jahres von den Bolschewisten 1300 Personen erschossen wurden. Noch in der Nacht zum Dienstag wurden 13 Angehörige der Rechtsparteien ums Leben gebracht. 3000 politische Gefangene konnten nach dem Einmarsch der Franco-Truppen ihre Freiheit wiedererlangen. Die Straßentäufte, die sich am Vorabend der Uebergabe der Stadt zwischen bolschewistischen Milizen und Francotruppen abspielten, forderten insgesamt 30 Todesopfer.

Die Flüchtlingsinvasion in Frankreich

Im Hafen von Vahonne sind wieder 25 Schiffe mit bolschewistischen Flüchtlingen aus Santander eingetroffen. An Bord befinden sich außer einer Besatzung von 400 Mann 500 bis 600 Milizangehörige, zum Teil leicht verwundet, und 900 Frauen und Kinder und kampfunfähige Männer. Da die Zahl der Flüchtlinge aus Nordspanien in den letzten Tagen in beängstigendem Umfang gestiegen ist und erst Platz für die Unterbringung geschaffen werden muß, haben die französischen Behörden noch keine Erlaubnis zum Verlassen der Schiffe gegeben. In der Nacht strandete infolge des starken Seeganges bei Lacanau-Océan (Gironde) ein aus Santander kommendes mit 487 Flüchtlingen besetztes Schiff. Personen kamen jedoch nicht zu Schaden.

Note Verbrecher unter sich

Dem „Matin“ wird aus Agen gemeldet, daß eine Feuersbrunst auf dem Flugplatz von Villeneuve-sur-Lot in Südfrankreich möglicherweise auf Brandstiftung zurückgehe. Es sind dort sechs Flugzeuge und zwei Flugzeughallen zerstört worden. Auf dem Flugplatz von Villeneuve-sur-Lot wurden Flieger aus Barcelona ausgebildet. Im Augenblick des Brandes wollten Flieger ein Automobil bemerkt haben, daß vom Flugplatz abfuhr, als die ersten Flammen aus den Dächern der Hallen emporloderten. Man frage sich, ob das Brandunglück nicht auf den Nachschub zwischen Barcelona und der Valencia-Bolschewisten zurückgehe. Die Valencia-Bolschewisten sollen diese Flieger-schule beargwöhnt haben, weil sie nicht der Ueberwachung Valencias unterstand, und sie sollen daher den Brand angelegt haben.

500 Leichen auf dem Meeresgrund

Erschütternde Einzelheiten über die Leidenszeit der Provinz Santander.

Ueber die Leiden der Bevölkerung der Provinz Santander unter der dreizehnmönatigen Schreckensherrschaft der Bolschewisten werden jetzt erschreckende Einzelheiten bekannt.

Die Zahl der unter dem Sowjetregime „zum Tode Verurteilten“ und von der Kommune ermordeten Einwohner beträgt für die genannte Zeit in Santander Stadt und Provinz insgesamt 9000. Viele von ihnen sind an Gassen und Straßen gestreut in die Nacht von Santander geworfen worden. Allein in der Nähe des Leuchtturmes liegen nach Aussagen eines Einheimischen, der den Mordtaten selbst beigewohnt hat, ungefähr 500 Leichen auf dem Meeresgrund.

Die Ernährung der Bevölkerung bestand seit Monaten in der Hauptsache aus Reis. Viele Wochen hindurch gab es weder Milch noch Fleisch, noch Brot, obwohl Santander eine der landwirtschaftlich reichsten Provinzen Spaniens ist. Die Bevölkerung hat sich während der ganzen Zeit nie zum Bolschewismus bekehrt.

Belgischer Besuch

Die Chinesen der Luftverbindung und der Militärluftfahrt in Berlin.

Am 1. Auf Einladung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Weisinger, den diesen Tagen der Chef der Königlich-belgischen Luftverbindung, Generalleutnant Duvivier, Gast der deutschen Luftwaffe.

Generalleutnant Duvivier erwidert damit zugleich den Besuch des Staatssekretärs der Luftfahrt, General der Flieger Wiltsch, den dieser in Vertretung von Generaloberst Weisinger der belgischen Luftwaffe Ende Mai anlässlich der Eröffnung der Luftfahrtstellung in Brüssel abgestattet hat.

In Begleitung von Generalleutnant Duvivier befinden sich der Chef der Königlich-belgischen Militärluftfahrt, General Alencioni, der Ordernungsminister des Königs der Belgier, Oberst Baron de Wolmont, und der Major im Generalstab, Theis.

Nach den am nächsten Tage folgenden Besuchen bei dem Reichsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalleutnant Weisinger, von Wörmberg und dem Reichsluftfahrtministerium galt die erste Besichtigung dem Jagdgeschwader 1 in Eberbach. Der Geist der Fliegerkameradschaft wurde hier in bester Weise verdeutlicht, als der Geschwader-Commandant den beiden belgischen Generalen die Traditionsbücher des Geschwaders überreichte, die diese mit besonderer Freude in Empfang nahmen.

Am Tage nach dem Eintreffen legten die belgischen Offiziere am Ehrenmal einen Kranz mit den Farben Belgiens nieder. Besichtigungen der Luftkriegsschule, der Luftkriegsakademie und der Lufttechnischen Akademie in Gatow, der Flakabteilungen in Landshut und Brandenburg, einer Fliegererziehungs- und einer Fliegererschulungsvermittlung dann weiterhin einbruchslos ein Bild von dem in den letzten Jahren geleisteten Aufschwung in der deutschen Luftwaffe. Die belgischen Offiziere sprachen immer erneut ihre ungeteilte Anerkennung über die in der Luft und auf der Erde vorgeschrittenen Leistungen aus. Ein Besuch des Reichsfliegerzeugwerkes rundete das Bild ab. Eingefügt wurde ferner eine Besichtigung des Arbeitslagers Ruhnsdorf.

Ein schwerer Zwischenfall

Englands Botschafter bei Shanghai verlegt

Wie Reuters aus Shanghai meldet, wurde der britische Botschafter in China, Sir Hughes Knatchbull-Bull, auf der Rückfahrt von Nanjing nach Shanghai in seinem Kraftwagen durch Maschinengewehrfeuer angegriffen. Der Botschafter wurde schwer verletzt. Der Botschafter wurde in ein Hospital transportiert.

Zu dem Unfall des britischen Botschafters wird weiter gemeldet, der britische Botschafter sei von einer Maschine in der rechten Wagengegend getroffen worden, als japanische Flugzeuge im Gleitflug seinen Wagen auf der Straße von Nanjing nach Shanghai etwa 50 Meilen von Shanghai entfernt mit Maschinengewehren beschossen hätten. Der dem britischen Botschafter begleitende britische Militärattaché, Lord Fraser, sowie der chinesische Fahrer des Wagens seien nicht verletzt worden.

Das Rückgrat gebrochen

Ueber die Verwundung des britischen Botschafters Sir Hughes Knatchbull-Bull wurde in Shanghai von englischer Seite mitgeteilt, daß der Botschafter eine Verletzung am Rückgrat erlitten. Das Rückgrat ist gebrochen, jedoch ist das Rückenmark nicht gerissen, und es ist keine Lähmung eingetreten. Ferner wird berichtet, der Botschafter sei zu schwach, um sich einer Operation zur Verheilung der Wunde unterziehen zu können. Die Ärzte hätten eine Blutübertragung vorgenommen.

In japanischen Marinekreisen erklärt man, eine britische Flaggenschiffe am Rückgrat des Wagens sei kein genügendes Erkennungszeichen. Der Wagen habe leicht mit einem chinesischen Generalstabswagen verwechselt werden können.

In einer späteren amtlichen Mitteilung heißt es, der Botschafter und seine Beauftragten seien in zwei Kraft-

wagen gefahren, die beide den Union Jack gezeigt hätten. Die Insassen hätten, als sie die verfolgenden Flugzeuge bemerkten, so schnell wie möglich die Autos verlassen und seien in Deckung gegangen. Der englische Botschafter Sir Hughes Knatchbull-Bull habe sich nicht so schnell wie die anderen in Deckung bringen können und sei daher vom M. A. R. - Feuer getroffen worden.

Nach einer Mitteilung aus Shanghai erklärten die Ärzte, das Verwunden des verletzten britischen Botschafters sei zufriedenstellend. Trotz einer unruhigen Nacht sei eine Besserung festzustellen. Die Ärzte hoffen, wenn dieser Zustand der Besserung anhalte, bald den Botschafter außer Lebensgefahr erklären zu können.

Von Seiten der japanischen Botschaft in China verlautet, daß die Nachforschungen über den Zwischenfall noch nicht abgeschlossen seien. Doch werde das Ergebnis, sobald es feststeht, veröffentlicht werden. Weiter wurde von japanischer Seite behauptet, daß die Chinesen mißbräuchlicherweise fremde Flaggen führten, wodurch der Schutz, den die Flagge Ausländern gewährte, gefährdet werde.

Die Londoner Presse berichtet in größter Aufmachung und Spaltenzahl über die Verwundung des Botschafters. Sämtliche Blätter verlangen Wiedergutmachung von Japan.

So schreibt die „Times“ unter der Überschrift: „Eine japanische Provokation“, die Provokation gegen den britischen Botschafter bestehe die unabsichtliche Lage in China. Die britische Regierung werde, wenn sie alle Einzelheiten des Zwischenfalls vorliegen habe, zweifellos wissen, wie sie Genugtuung erhalten werde. Sie könne sicher sein, daß die öffentliche Meinung Englands jede geeignete Maßnahme billigen werde, die dann getroffen werde.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, daß die politischen Folgen des Angriffes auf den Botschafter erste Verurteilungen ausgelöst haben. So habe sich Außenminister Eden entschlossen, nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, seinen Urlaub auf dem Lande zu verbringen. Er werde in London bleiben, um persönlich die Leitung des Außenamtes in der Hand zu behalten.

Aus Washington berichtet das Blatt, daß man in amtlichen amerikanischen Kreisen tief erschüttert über den Unfall des britischen Botschafters in China sei. Auch dort befürchte man, daß durch diesen Zwischenfall die Lage in China sehr bedenklich geworden sei. Noch könne man allerdings nicht sagen, ob die Vereinigten Staaten an irgendeinem Schritt wegen des Zwischenfalls teilnehmen würden. In England müsse man sich vor voreiligen Schlussfolgerungen hüten. Feststehe jedenfalls, daß der Angriff auf den Botschafter nicht beabsichtigt gewesen sei. „Daily Express“ will berichten können, daß die britische Regierung folgende Forderungen an Japan stellen werde: 1. Sofortige und drastische Verurteilung der für den Unfall verantwortlichen Flieger; 2. volle Entschädigung des verletzten britischen Botschafters; 3. energische japanische Maßnahmen zur Vermeidung derartiger Zwischenfälle in der Zukunft.

„Daily Mail“ erklärte, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Japan müßten auf alle Fälle aufrechterhalten und alle nur möglichen Schritte getan werden, um eine Wiederholung eines ähnlichen unglücklichen Zwischenfalls zu vermeiden.

Die chinesische Front durchbrochen

Ein Sieg von höchster strategischer Bedeutung.

Die bisher größte und entscheidendste Gefechtschaltung im Verlaufe der militärischen Operationen in Nord-China hat sich südlich der Stadt Suichow, die auf halbem Wege an der Bahnstrecke zwischen dem Nantau-Paß und Kalgan liegt, ereignet.

Die japanischen Truppen haben, laut Mitteilung des japanischen Oberkommandos in Tientsin, die chinesische Hauptstellung an der Großen Mauer durchbrochen und die feindliche Front in einer Breite von 15 Kilometern eingedrückt.

Ueber den Gefechtsverlauf wird im einzelnen bekannt, daß sich die chinesische Schlachtfeldstellung etwa 20 Kilometer südlich von Kantschung befand, wo die Große Mauer auf einem fast abfallenden Berggelände ihren höchsten

Punkt erreicht, und von wo das ganze umliegende Gelände beherrscht werden kann. Nach heftigen Kämpfen gelang die Eroberung der Mauer, welche die chinesischen Divisionen verteidigten. Von 15 Kilometern eingebrückt wurde daraufhin die chinesische Front in Richtung Nord-Süd durch den Großen Mauer durchbrochen, was die innere Mauer der chinesischen Front völlig offenlegte.

Ruhe bei Shanghai

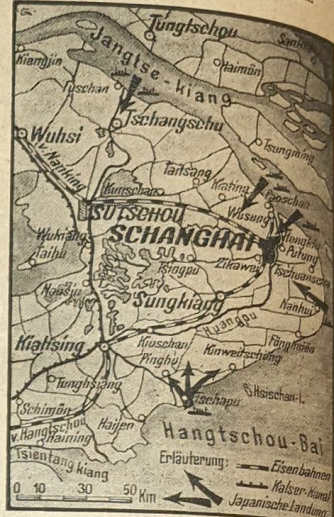
An der Vollen-Front herrscht ziemlich glatte Ruhe. Derseits erfolgt eine Umarüstung der Truppen. Die Chinesen verlegen ihre Streitkräfte zurück auf die von etwa 15 Kilometer nordwestlich der Truppenbasis an der Shanghai-Nanjing-Bahn gelegene Stellung weiter in nordwestlicher Richtung. Die Japaner setzen hiergegen keine Truppen ein, während bisher nur Marineflugzeuge im Raum von Suichow vor und zurück geflogen sind. Die Chinesen bereiten auf der anderen Seite eine neue Front vor.

So herrscht Ruhe an der Shanghai-Front, man von einigen Luftkämpfen abgesehen.

Amerikanische Bork-Jungen

Außenminister Hull erklärte auf der Pressekonferenz im Weißen Hause, die Regierung der Vereinigten Staaten habe sowohl der japanischen als auch der chinesischen Regierung mitgeteilt, daß sie für alle Schäden, die durch oder ihren Staatsbürgern aus den militärischen Operationen entstehen könnten.

Der amerikanische Marinetransportkommandant, der in der Panama-Kanal mit fast 1000 Mann Militär für China, hauptsächlich Seefoodisten, das Schiff fährt über Honolulu und Manila nach China.



Die Einkreisung von Shanghai

Die großangelegte japanische Umgehungsmanöver sollen die hart besetzten Stellungen der Chinesen bei Shanghai erschüttern.

WOLFGANG MARKEN Kämpfer im Meer

Urheberrechtschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1 38. Fortsetzung

Seine Worte trafen sie, daß ihre Hände zitterten. Alles Blut verlief ihr Gesicht. „Verzeih mir, Hinner!“ bat sie demütig. „Aber du hast noch nicht nach deiner Mutter gefragt!“

Hinner erhob sich. „Ach ja! Verzeih, das habe ich vergessen! Kann ich zu ihr? Wie gefällt es Mutter? Und wie geht's dem Kinde?“

„Gut! Ich glaube, es gefällt Mutter Barbara recht gut! Nur immer arbeiten möchte sie. Sie ist unglücklich, wenn sie keine Arbeit hat!“

„Ja, so ist Mutter Barbara!“

„Du hast dich verlobt, Junge?“ fragte Mutter Barbara, als er den kleinen Hein auf dem Arm hielt, der vergnügt krächzte.

„Ja, Mutter!“

„Meine hat es mir gesagt! Und sie hat gesagt, daß sie sehr schön sei, deine Braut!“

„Sie ist schön, Mutter!“

„So schön wie Meike?“

Hinner sah unwillkürlich zu dem Mädchen hin, ihre Blicke trafen sich und beide wurden rot.

„Meike ... ist auch so schön, Mutter, man ... muß nur genauer hinschauen!“ sagte er herzlich.

Mutter Barbaras Gesicht machte einen sinnenden Eindruck.

„Daf: du ein Bild von ihr?“

Hinner nickte, setzte den kleinen Hein nieder, und dann zeigte er seiner Mutter ein Bild Leonies.

Stumm betrachtete die alte Frau das Bild und gab es trumm wieder zurück.

„Gefällt es dir nicht, Mutter?“ fragte er bestürzt.

„Nein!“

„Warum nicht, Mutter?“

„Weil diese Frau nicht gut ist!“

„Warum urteilst du so vorschnell, Mutter? Du kennst sie nicht. Und sie hat mich lieb.“

Die hellen Augen Mutter Barbaras liegen lange auf dem Pflaster.

„Sie hat dich lieb. Wer hat dich nicht lieb, Hinner!“

Mutter Barbaras Worte machen Hinner bestürzt.

„Ich verstehe dich nicht, Mutter!“

„Nicht, Hinner! Aber das kommt noch!“ sprach sie vieldeutig.

„Wie hast du dir deine Zukunft gedacht, Hinner?“ fragte Boffe seinen Mitarbeiter. Er wollte genau so herzlich sprechen, wie er es sonst gewohnt war.

„Vorläufig soll sich nichts ändern, Vater Boffe!“ entgegnete Hinner schnell. „Ich arbeite weiter mit den Jungs zusammen, und das andere findet sich dann!“

„Wann wollt ihr Hochzeit machen?“

„Nicht vor Weihnachten. Vielleicht erst im kommenden Jahre!“

„Du hast es nicht so eilig?“

„Nein!“

„Bist scheinbar nicht so verliebt, daß du es nicht erwarten kannst?“

„Ich bin überhaupt nicht verliebt, Vater Boffe, ich liebe Leonie“, entgegnete Hinner ruhig.

Die Blicke der beiden Männer begegneten sich.

Mehr Wärme war jetzt in Boffes Ton, als er wieder sprach.

„Mein Junge, du weißt, wie ich dich schade und wie ungern ich dich verlöre. Aber ... ich wünsche dir alles Glück! Alles! Und ich wünsche dir, daß dich, des Lebens andere Seite nicht enttäuscht.“

„Ich danke Ihnen, Vater Boffe. Alles ist nie beisammen. Ich gewinne und opfere. Es wird mir fester werden, die ganze erste Zeit, wenn ich ... nicht mehr hier schaue. Man

ist doch verwachsen mit allem, hat seine Arbeit lieben gelernt und die große Kameradschaft, die wir geführt haben, wir vier Jungen ... ob die bleiben wird, wenn wir uns mal nicht mehr so oft sehen? Die wird mir fehlen, Vater Boffe!“

„Mach dir das Herz nicht unnötig schwer, Hinner. Nimm das Leben, wie es sich bietet. Es ist das Richtige. Und erhalte dir dein Leben und dein ehrliches Herz. Dann ist alles gut. Und ... das rate ich dir ... laß dich von einer Frau nicht zwingen, hörst du. Hab' noch keinen weiblichen Steuermann auf dem Schiffe kennengelernt. Und ist gut so. Steuern soll der Mann!“

„Da sorgen Sie sich nicht, Vater Boffe. Da wird Ihnen der Hinner keine Schande machen. Ich bleib' der Hinner Handwerker. Ich bin froh, daß alles vorbei ist. Ja, ich bin mit schwerem Herzen nach Hamburg gefahren.“

„Hast du Sorgen gehabt?“

„Ja, ich kam mir vor wie einer, der seine Kameraden verläßt. Und ich will doch wahrlich alles, nur das nicht. Aber der Gedanke ließ mich nicht los!“

„Wirst ihn über Bord. Hat jeder das Recht, sein Leben zu formen. Muß ja auch jeder mit seinem Schicksal allein fertig werden. Wir bleiben die Alten, Hinner!“

Dankbar nahm Hinner die dargereichte Hand.

Verschiedene kleinere Aufträge wurden erledigt. Die vier Schafften wieder aufnahmen.

Aber es war doch etwas Fremdes zwischen sie gekommen. So sehr sich Hinner mit seinem Leben und seinem Fröhlichen Mühe gab, er schaffte es nicht und konnte es nicht verhindern, daß sich langsam eine unsichtbare Mauer zwischen ihn und seine Kameraden hob. Nur Conall blieb ihm, wie sonst, in herzlicher Freundschaft verbunden.

Auch als sie wieder in Hamburg waren, und als manche Tage kamen, da blieb die Luft bestehen. Sie zogen noch auch wieder gemeinsam aus, machten einen Bummel, aber ... es war doch nicht mehr das Besondere wie sonst.

Leonie, die schöne Frau, stand zwischen ihnen.

(Fortsetzung folgt)

Es gibt ja was für die Reichen — ich habe gar nichts zu
dabei und dann kommen wir plötzlich auf ein
immer eines der seltenen Ueberflus an Nahrung zu
wissen, daß er seinen Ueberflus an Nahrung zu
schlechter Stimmung bringt. Ein Stills steht auf
Stuhl, das in mündelnde. Ein Stills steht auf
alle solche lebensgefährliche Vorkommnisse sind — das ist
am besten steht das Bild von zwei Kindern — eine
aber in einer wunderschönen Veredlung — eine
gegraben. Schoten in guter Raumausstattung — eine
sich und haben die Stimmung eines glücklichen
Erregung. Schachalen. Auch Bücher stehen in einem
Erregung. Nur wenige — aber keine gefüllten Schind-
fächer, sondern solche einfache Einbände, die man
sich lesen will darauf. Wir fühlen, daß wir einen
sich glücklich und bespielt werden, ein Ales auf
einander oder im Text des Buches tut dem Herzen
einmal loch.

In den angesehenen und wohlhabenden Familien der Stadt Spangenberg gehörte im ganzen Mittelalter eine Familie derer von Bischofferode. Sie haben um 1480 den Hof in Ebersdorf an der Mündung des „goldbachs“ von einem namens Joagenrade gekauft und in ihm bis zum letzten des Geschlechtes, dem Altmann George von Bischofferode, in Besitz gehabt. An diesen Spangenbergert Amtmann und seine Frau erinnern noch die beiden Grabsteine im Vorraume der Ebersdorfer Kirche. Die hier vermittelte Inschrift auf diesen Grabsteinen lautet:

Anno Domini 1600 Den 15. Aprilis Ist Die Edle
 und Ehrenlustreiche Frau Sophia Von Bischoffroda
 geborne von BONEBRGK AVF DEM Liebenstein in
 Gott Seliglich ENTSCHLAFEN.
 Anno Domini 1608 Den 20. Martii Ist Der
 Strenge Edle Und Ehrendt Befst Geore von Bischoff-
 rode in Gott Seliglich endt Schlaffen. Ich weis Das
 Mein Großer lebt. Und er wirbt Mich hernach Aus
 der Erden Auferwecken Und werde Darnach Mit Dieser
 meiner HAVT umgeben. Job. 19. 25, 26.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, daß der Bibelvers aus dem Buche Job in der Fassung der alten Bibelüber-
setzung durch Luther als Orabinchrift gewählt ist, eine
Fassung, um die es sogar einen kleinen Kirchenstreit ge-
geben hat.

— Die Herbstzeitlose blüht. Nebel lagert in den
Thälern, Nebel, der die spätsommerliche Erde benetzt, der
hier auch andeutet, daß es herbstlich. Scheu fleckt der Cham-
pignon sein edles Haupt aus der warmen Mutter Erde.
Doch auf den Wiesen fängt es noch einmal zu blühen an.
Die Vorboten des Herbstes, die Herbstzeitlosen, beherrschen
die grüne Wiesenflora. Das Scheiden des Sommers er-
weckt im Menschenherzen eine stille Wehmuth. Ein dürrer
Blatt leierte leihe hernieder. Lange, lange betrachten wir
es — wollen es nicht glauben, daß die schönen Sommer-
tage schon so bald vorbei sein sollen. Und doch ist es so;
wir brauchen nur den Blick über die reisenden Baum-
kränze zu erheben und darüber hinaus die gährenden
Stoppelfelder zu betrachten, dann wissen wir, daß es un-
haltbaram vorwärts geht. Doch — freuen wir uns auch
über den Herbst, über die herrlichen Farbenbilder der Na-
tur und grüßen wir deshalb ebenso freudig die stolze
Herbstzeitlose.

— **Preis-schießen der Forstschule.** Alljährlich kurz vor Beginn der Abschlussprüfung findet das traditionelle Preis-schießen statt. Jeder Schüler wird hierbei mit einem Preise bedacht, die teils gestiftet und teils gekauft werden. Heute ist nun das diesjährige Schießen. Jeder wird seine Preise hergeben, denn die schönen Preise locken; abgesehen davon dem Hefestoff vor der blauen Brille, die dem Schützen mit der niedrigen Ringzahl sicher ist. Wir wünschen jedenfalls allen ein gutes Ziel und wer aus der Besten sein mag, er möge immer daran denken, daß auch einer der Letzte sein muß. Den Abschluß bildet heute abend der Rommels auf dem Schloß, währenddem auch die Verteilung der Preise vorgenommen wird.

— **Unsere Urlauber** aus der Hauptstadt der Bewegung sind gestern morgen wieder abgeheißt. Noch einmal haben sie unsern Städten begrüßt; wehmüthig flatterten ihre Läger im Morgenwind — ein letzter Abschiedsgruß für ihre Quartiergeber. Sie, die selbst ein schönes Heimatland haben, sprachen ein einmüthiges Lob über das herrliche Gesseland und seine Bewohner. Und daß es ihnen sehr gut gefallen hat, das brachte noch einmal die Abschiedsabend am Donnerstag zum Ausdruck. Bei bester Stimmung verbrachten sie mit den Spangenbergern noch

in paar Stunden gemeinsamer Freude. Von ihrer ge-
müthlichen Art wurden selbst die bezaubert, die sonst
den stillen Besonderen zählen. Der Abend klang aus
der heiteren Freundschaft zwischen Vögeln und Oeffnen. Und
man wie dann um Abschied noch aus ihrem Munde
hörten, daß man sich hier nicht zu langweilen braucht, so ist
das ein weiterer Beweis dafür, daß der Spangenberg
seine Gäste nicht nur gut bewirthe, sondern daß er sie
auch zu unterhalten versteht. Ihre Ferienlage hier werden
ihnen lange in Erinnerung bleiben. — Die Verliner, die
vor einigen Wochen im freien Einvernehmen mit der Be-
völkerung ihren Urlaub hier verbrachten, trafen sich in
der Heimathstadt zu einer Wiedersehensfeier. Wir möchten
unsern Lesern nicht vornehmthalen, daß die Berliner wäh-
rend dieser Feier auch in die Spangenberg besahen und
telegraphische Grüße übermittelten. Wir danken ihn wohl
im Namen aller für das freundliche Gedenken an ihre
Quartierstadt und vernehmen den Wunsch damit, daß wir
diesen oder jenen von ihnen wieder einmal als Gast hier
beglücken können. Wir aber wollen ihren Dank als An-
sporn dafür fassen, den zukünftigen Abzuleubaren
den Ferienaufenthalt immer noch schöner und angenehmer
zu gestalten.

— „Verräter“, ein Ufa-Großhlm, läuft morgen in zwei Vorstellungen im Städtischen Saale, vorführt von der Gaußmischele Kurbesen der NSDAP. In dem Film biegeht sich der Kampf gegen geheime Spionagemächte. Tragische Schicksale halten in ständiger Spannung. Im Höhepunkt gipfelt der Einsatz wehrtechnischer Mittel, wo er noch nie gezeigt wurde. Es lohnt sich für jeden Volksgenossen, diesen künstlerisch wertvollen Bildstreifen anzusehen. — Wir möchten noch besonders erwähnen, daß nicht, wie irrümlich auf den Plakaten angegeben, drei Vorstellungen stattfinden, sondern nur zwei zu den im heutigen Inzerat veröffentlichten Zeiten. Belonen möchten wir auch an dieser Stelle noch einmal, daß der Besuch für geschlossene Verbände und Vereine nur in der ersten Vorstellung zu verbilligtem Eintritt erfolgen kann.

Die **Personenlandsaufnahme am 11. Oktober.** Die Personenlands- und Betriebsaufnahme 1937 erfolgt in diesem Jahre nach dem Land vom 11. Oktober. Die Hausstollisten und Betriebsblätter werden von den Gemeinden so rechtzeitig geliefert, daß sie bis spätestens 6. Oktober den Grundblattsessern zugeestellt werden können. Die Hauslisten müssen gegenüber den Vorjahren infolge einer Veränderung auf, als für die Zwecke der Wehrkreise auch Angaben über Eheverhältnisse zu machen sind.

— **Schulaufklärung über den Brandschutz.** Der Reichserziehungsminister hat die Unterrichtsverwaltung angewiesen, die Schüler und Schülerinnen aller Schularten in geeigneter Weise auf den durch Brandschäden verursachten Verlust an Volkseinkommen und die Nothwendigkeit der Gegenwirkung hinzuweisen. Dabei ist der Bedeutung der deutschen Ernte für die Ernährung des Volkes und der Nothwendigkeit ihres Schutzes besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und auf den Jahresplan des Lehrers und Reichsanstalters Bezug zu nehmen.

Melungen. In der Nähe des Melunger Bahnhofs ereignete sich ein folgenschwerer Zusammenstoß. Ein Kaffeler Lastwagen, der von der Hauptstraße nach links abbog, wurde von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Motorradfahrer von hinten angefahren. Durch den Anprall wurde der Motorradfahrer auf die Straße geschleudert und von einem im selben Augenblick entgegenkommenden Personenvagen noch 7 Meter weit zur Seite gemoten. Mit schweren Verletzungen wurde er in das Krankenhaus eingeliefert.

Ihringshausen. Ein 30jähriger Bohrer, der in einem Kasseler Großbetrieb arbeitet, brachte die linke Hand in seine Maschine und zerquetschte sich Zeige- und Mittelfinger. Er wurde dem Stadtkrankenhaus überwiesen.

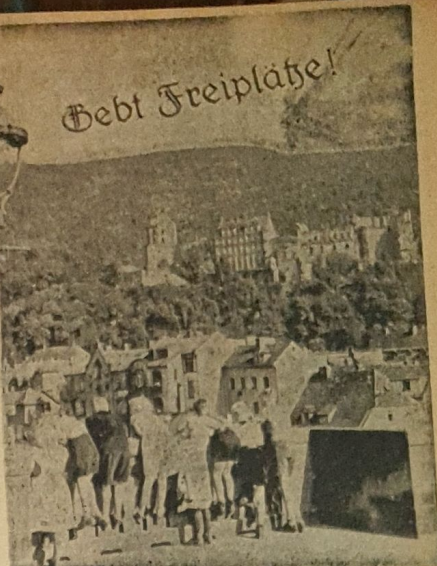
Unterkuhl. Der Zimmermann Rudolf Meiß, der an einem Schuppen beschäftigt war, wurde durch einen Balken aus beträchtlicher Höhe in die Tiefe gerissen. Er erlitt dabei derart schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Gottsbüren. Zwei 14 und 16 Jahre alte Schreiner-
lehrlinge, die in Rassel arbeiten, hatten auf ihrem Motor-
rad auch noch den Vater mitgenommen. Da sie sich ver-
spätet hatten, wurde sehr schnell gefahren. Es gab dabei
einen Zusammenstoß mit einem Lieferwagen, wobei der
eine der drei Fahrer mit geringen Verletzungen davon kam,
der andere einen schweren Armbruch erlitt und der dritte
schwere Verletzungen an Hand und Fuß. Die Verunglück-
ten wurden ins Rasselers Stadtkrankenhaus übergeführt.

Gilserberg. Bei einer Pferdemonstration wurde der Sohn des Bauern J. Führer von einem Pferd geschlagen. Mit einer Oberschenkelverletzung brachte man ihn zum Arzt.

Marburg. Der 19jährige Johannes Drich aus Obergrenzebach bei Ziegenhain stand vor dem Schöffengericht unter der Anklage, seinen nur noch im geringen Maße arbeitsfähigen und geisteskranken Onkel längere Zeit hindurch mißhandelt zu haben. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte den 63jährigen Mann in rohester Weise und ohne jeden Grund mit einer Peitsche, einem Besen und einem Mißgabelstiel geschlagen und gestoßen, ihn auch zeitweise mit seinen Stiefeln getreten hatte. Der Angeklagte, der alle diese Mißhandlungen in Abrede stellte, wurde durch die Aussagen der Zeugen in jedem Punkte überführt und wegen der bewiesenen außerordentlichen Roheit und des fortgesetzten Leugnens unter Verurtheilung mit Mißhandlungsmitteln zu einer Gefängnißstrafe von 9 Monaten verurtheilt.

Erkendorf. Am Mittwoch trafen 30 englische Schülerinnen und 3 Lehrerinnen mit dem Omnibus von Marburg kommend hier ein, um unserer Trachtengruppe einen Besuch abzustatten und heftige Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. Die Tanzgruppe unter Führung des Lehrers Grünewald mußte den Gästen sehr zu gefallen. Anschließend führten auch die Engländerinnen einige Reigen



Durcheßliche Binder in Heidelberg
Ausnahme: D. S. B. Bildarchiv Durcheßen (Wandring)

vor. Dann marschirte man gemeinsam durchs Dorf, um einige Bauernhöfe zu besichtigen.

Göttingen. In einem hiesigen Krankenhaus konnte von der Kriminalpolizei eine Wärterin festgenommen werden, die dort mehrere Diebstähle begangen hatte. Des weiteren wurde ein Ehepaar verhaftet, welches Erpressungen begangen hatte.

Friedberg. In einer hiesigen Tomatenpflanzung wurden Früchte von außerordentlicher Größe geerntet. Eine davon hatte das stattliche Gewicht von 650 Gramm. Es scheint aber, als sollte dieses Rekordgewicht noch überboten werden durch einige Früchte, die der Reife entgegengehen; sie dürften wohl an die 700-Gramm-Grenze heran- kommen. Die Früchte haben Handgröße.

Siehen. Schon viermal ist der Josef Burger aus Karlsruhe gerichtlich bestraft worden, weil er sich gegen die Vertheilungsvorschriften vergangen hatte. Nun stand er wieder vor Gericht und zwar unter der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung. Burger hatte bei einer Autofahrt durch den Hogsberg abends in der Nähe von Ulmstift ein ihm entgegenkommendes, beleuchtetes und vorchriftsmäßig fahrendes Pferdeshwermkränze angeordnet und dabei den Fußmann so schwer verletzt, daß diesem ein Bein abgenommen werden mußte. Auch die Pferde und der Wagen wurden stark beschädigt. Der Angeklagte hatte sich um die durch seine Schuld verletzte Mann nicht im geringsten bemüht, sondern teilnahmslos zugehört, als andere Leute dem Verletzten Hilfe angedeihen ließen. Mit Rücksicht auf sein Verhallen und angeklagt der Vorstrafen verurtheilt das Gericht den Angeklagten, der an dem Unglücksfall erhebliche Mengen von Alkohol zu sich genommen hat, zu einem Jahr Gefängnis.

Frankfurt. In der Nacht zum Donnerstag ereignete sich auf der Reichsautobahn am Kilometerstein 0, unweit Schwanheim, ein Autounfall, der einen Toten und einen Schwerverletzten forderte. Ein mit zwei Personen besetztes Auto, das einen Lastwagen überholen wollte, rannte gegen den Anhänger des Lastwagens. Von den beiden Insassen des Personenautos, die schwer verletzt wurden, ist der eine, der Pariser Journalist Michel Bossant, auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben. Der andere, der Schulleiter Jakob-Darmstadt, liegt im Krankenhaus und ist noch nicht vernommen worden.

450 Jungvolkführer nach Italien abgereist.

Im Rahmen des deutsch-italienischen Jugendaustausches führen von Berlin 450 Jungvolkführer aus allen Gebieten des Reiches mit ihrem Führer-, Spielmanns- und Musikzug zu einem mehrere Wochen umfassenden Aufenthalt nach Italien ab. Die Reise steht unter Leitung von Gebietsführer Langante-Weßfalen. In Carrara beziehen die Jungvolkführer mit der Walla zusammen bis zum 11. September ein Lager.



Schwarzes Brett der Partei.

Die Urlaubsgelder


der Münchener Urlauber werden am **Montag vormittag** von 10—11 Uhr ausgezahlt. Jeder Gutschein ist mit 16,20 RM zu quittieren.

Der Kreiswort

Bereinstalender



Freiw. Feuerwehr Spangenberg

 Sonntag, den 29. August 1937, morgens pünktlich 8 Uhr, tritt die Kompanie in Blau auf dem Marktplatz an. Kapelle am rechten Flügel. Schulübungen zum Kreisfeuerwehrtag Gutzlagen. Pünktliches und vollständiges Erscheinen mache ich jedem einzelnen zu Pflicht.

Der Hauptbrandmeister.

Die Frau um ihre Welt

Die schöne Decke

Dokument des guten Geschmacks.

Die Frauen haben nicht die Dampfstrafe erfunden, nicht die Eisenbahn, nicht die Panzerplatte, nicht das Luftschiff — ihre Domäne blieb jahrhundertlang das Haus. Hier aber verstanden sie, zu bereichern, zu veredeln, und sie haben manche Erfindung gemacht, die Verbesserung der Lebenshaltung und Verminderung der Hausarbeit bedeutete. Und allen weiblichen Menschen scheint die Freude an weichen, schmiegsamen Geweben und Stoffen angeboren zu sein, sie lieben es, mit Seidenfäden, mit bunter Wolle, mit Metallfäden zu hantieren. — Sagen, mit denen ein Mann nichts anzufangen möchte. Die Frau hingegen schafft kleine Wunderwerke aus solchem Material, vor allem ist die schöne Decke seit jeher ein Kulturdokument des guten Geschmacks gewesen, auch sie legt Zeugnis ab vom Erfindergeist und der Kunstfertigkeit der Frauen.

Herzliche Decken liefert seit Jahrhunderten der Orient, indische Seidendecken, persische Tischdecken, japanische Tempeldecken sind unerschwinglich. Die Balkanländer und Italien sowie die nördlichen Länder bieten zu wohlfeilsten Preisen gewebte Decken an, Brüssel seine Spitzen, aber auch die deutsche Volkshunst bringt wunderbare, farbenreiche Decken hervor, die in ihrer Buntheit heiter und echt wirken.

Die Hausfrauen lieben die Decken, sie wissen ihren künstlerischen Wert und ihre anmutige Wirkung zu schätzen. Während die Engländerin und Amerikanerin ihren Gästen den Tee und den Kaffee auf dem mit einer Glasplatte überfangenen Tisch darbreitet, und höchstens unter die Tassen und Kannen ein Deckchen legt, finden wir in Deutschland und den anderen Ländern immer noch den gemütlich gebetteten Tisch, der sofort Behagen und Fröhlichkeit ausstrahlt. Für den Damenstisch ist die kunstseidene Decke in leichten Farben in Aufnahme gekommen, für den Abendstisch berichtet die Leinwand, der unsere einfache geordnete Gastlichkeit vermeidet bei kleinen Festen das feierliche, weiche Damalagedeck und bietet die lederen, selbstbereiteten Deckentafeln auf farbenreichem Untergrund.

Von größtem Reiz bleibt aber immer die Decke, die durch Handarbeit der Hausfrau oder der Tochter eine persönliche Note bekam. Die von großem Gern gehalten oder gestricke Decke in braunen oder grauen Tönen wird in jedes Herrenzimmer oder Wohnzimmer passen und als Geschenk große Freude bereiten. Winter wirken bunt bestickte Kaffeedecken, die vorgezeichnet jetzt schon als passende Weihnachtsgeschenke die fleißigen Frauen zum Kauf verführen, denn gut Ding will Weile haben!

Ein dunkles, nüchternes Zimmer kann durch die schönen Lichteffekte einer hellen Decke außerordentlich belebt werden, eine schöne Decke kann Anregung, Freude, Heiterkeit bringen, denn unsere Augen erschließen sich an lustigen Farben, unsere Gemütsstimmung wird lebhafter und zufriedener, während dunkle Farböne uns in trübe Gedanken spinnen.

Frauen im Kunstgewerbe

Ein Beruf — der Berufung verlangt.

Kunstgewerbe ist angewandte Kunst. — Schon im Altertum, im Mittelalter, im Volksleben der Balkanvölker, im Spreewald, im Riesengebirge — überall leisteten die Frauen Hervorragendes als Weberinnen, als Stickerinnen, aber es fiel früher niemandem ein, diese Tätigkeit in Beziehung zur Kunst und zur Kunstgestaltung zu bringen. Vom Kunstgewerbe ahnte man soviel wie nichts, diese künstlerisch tätigen, weiblichen Menschen nannte man damals nur tüchtige Hausfrauen.

Jetzt aber hat sich die Kunstgewerbetlerin den Platz im Leben erobert, der ihr zusteht. Es drängt deshalb viele junge, begabte Mädchen, sich dem Beruf der Kunstgewerbetlerin zu widmen und in ihre Ausbildung große Summen zu verschwenden. Sie geben jedoch oft mit gar zu großen Erwartungen ins Leben und erleben nachher Enttäuschungen. Man kann als gewissener Mensch die jungen Mädchen nur warnen, an diese Ausbildung Zeit und Geld zu verschwenden, wenn nicht zu diesem Beruf eine Neigung vorliegt.

Ein freundliches Talent genügt nicht! Es gehört eiserne Energie, selbstverständliche Unterordnung unter den großen Gedanken des Notwendigen dazu, Liebe zur Arbeit und vor allem — ein feines Schauen mit der Seele! In sich selbst muß der Kunstgewerbetlerin ein untrügliches Stilgefühl tragen, Formen- und Farbensinn müssen vorhanden sein, und die reine Freude am Schönen muß hinzugehen über Berufssüger und Alltagsungemach. Jede Kunstgewerbetlerin, die Neues bringt, bereite sich darauf vor, Widerstand zu finden, und doch muß man in diesem Beruf Schablone vermeiden! Auf Kampf und Gegenpfeil bereite sich jeder vor, der dem Kunstgewerbe beifällt.

Fingerfertigkeit für die Forderung des Tages ist zudem nötig, man muß vorausschauen, was der Mensch von heute braucht und schon findet, heute will man lebendige, sich verändernde Farben — vielleicht will man morgen dunkle, gedämpfte Töne in Stoffen und Vorhängen, immer neuartig, gefällig in Form und Farbe erwartet man die Entwürfe.

Wer unaufhörliche, schöpferische Gedankenarbeit mit rastloser Fingerfertigkeit verbindet, darf sich zum Kunstgewerbe bekennen.

Eine offene Wunde heilt sehr schnell, wenn man sie in Wasser auswäscht, dem etwas Borax zugefügt ist, und zwar einen Teelöffel voll Borax auf sechs Teelöffel Wasser. Danach laugt man ein Stückchen reines Leinen in das Wasser und legt es auf die Wunde, die man verunzelt.

Die Frau hütete den Herd...

Der Küchensettel der Steinzeit — Unsere Urväter hatten verwöhnte Gaumen

Die Urväter der Mittelsteinzeit hatten schon ihren reichhaltigen Speisetisch! Daß sie sich nicht mit dem Nöthigen begnügten, ersehen wir aus den Herdstellen ihrer Wohnanlagen, die von den Naturforschern und Geologen freigelegt wurden.

An der Küste von Jütland und auf den dänischen Inseln fanden sich neben den Herdstellen große Ansammlungen von Muschelschalen. Die Wohnungen lagen stets auf den höchsten Erhebungen des Strandes, so daß sie selbst bei Sturm nicht von den Wogen der See erreicht werden konnten. Verschiedene Arten von Muscheln, Nester von Krabben, Fischgräten in großer Menge — vor allem von Dorsch, Aal, Schollen und Hering — deuten darauf hin, daß diese Urzeitmenschen den Fischfang betrieben.

Es finden sich aber auch Reste verschiedener Vasser- und Sumpfvögel, Wildgans, Wildente, Schwan gehörten zu ihrem Speisetisch, dann aber auch Wild! Reh, Hirsch, Wildschwein, Luchs, Wolf, Fuchs, Wildkatze dienten ihnen zur Speise. Und zwar wußten sie das Wildpret am Feuer schmackhaft zu machen. Die mancherlei Lebersteine vor allem die Knochen in der Nähe der Herdstelle, die man gehalten war — ungefähr 60 Zentimeter hoch — beweisen das. Knochen und Knochen aus jenen Zeiten sind noch vorhanden, doch deutet nichts darauf hin, daß diese Urväter Dänemarks Pflanzen zur Speise verwendet hätten. Der Herd war aus fauligroten Kieselsteinen erbaut. Auch Scherben großer Töpfervasen fand man in der Nähe der Herdstelle, dem Ton waren zerstoßene Muscheln und grober Sand beigegeben.

Beieinander fanden sich neben den Küchenabfällen sorgfältig gearbeitete Pfeilspitzen, Angelhaken und Netze, die einfachen Werkzeuge zum Nahrungsfang. Als Geschosse wurden Steine mit künstlich hergestellten scharfen Kanten und Edeln benutzt, die die Jäger der damaligen Zeit mit der Hand oder auch mit einer Schleuder geworfen haben. In Frankreich fanden sich Küchenabfälle an der Mündung der Rhone und an der Mündung der Somme. An den Küsten von Brasilien, Nordamerika, Feuerland häuften sich ebenfalls Küchenabfälle — Schalen eßbarer Muscheln, Tierknochen, Feuersteinpfeile und Knochen.

Die guten Schuhe

Nützige Pflege des Schuhwerks.

Es gehört Aufmerksamkeit und Aufmerksamkeit dazu, die guten Schuhe, mit denen wir uns hübsch machen wollen, lange ansehnlich zu erhalten, zu reinigen und zu pflegen. Ein sorgsam behandeltes Schuhwerk hält gerade noch einmal so lange wie vernachlässigtes Schuhwerk, und er ist zudem eine Stütze des Fußes, der ihn trägt.

Sobald man die Schuhe von den Füßen hat, lasse man sie erst in freier Luft am Fenster oder auf dem Balkon austrocknen, dann ziehe man sie auf Leisten oder stopfe sie mit Papier aus, damit die Schuhe Form behalten und keine häßlichen Falten schlagen. Bei der Reinigung entferne man zuerst sorgfältig den Schmutz mit einem weichen Lappen, zu hartem Schuhwerk nur die passende Creme nehmen, die in allen Farben erhältlich ist — am besten in den Schuhgeschäften. Niemals darf die Paste dunkler sein als das Leder. Für Lackschuhe gibt es jetzt gute Konservierungsmittel, die leicht aufgetragen und dann sorgfältig nachgerieben werden. Wachsen sind für empfindliches Schuhwerk nicht zu empfehlen, man nimmt statt dessen weiche Kappen, die öfter gereinigt werden müssen. Man reibe damit nach, bis der gewünschte glanz vorhanden.

Wanderschuhe und -stiefel und Rinderschuhe, die naß von den Füßen kommen, stopfe man mit Heu oder Stroh aus, damit sie nicht zusammenklappen und hart werden. Diejenigen Stiefel, die wasserdicht bleiben sollen, werden stets mit Krebsefett behandelt, auch veräume man nicht, den neugekauften Wanderschuh mit Del einzureiben, es erhöht die Wasserdichtigkeit ungemein.

Bei anderen neugekauften Schuhen reibe man die Sohlen mit Del tüchtig ein — ohne natürlich dem empfindlichen Oberleder zu nahe zu kommen! — Die Sohlen hatten sich auf diese Art länger. Lackschuhe, die wenig getragen werden, reibe man hin und wieder mit Vaseline ein, damit sie nicht brüchig werden.

Küchenneuhheiten

Marinierte Heringe:

Die gut gewässerten Heringe werden sorgfältig gepuht und gewaschen; alsdann legt man sie lagenweise in einen Steinguttopf und gibt auf jede Lage eine halbe in Scheiben geschnittene Zwiebel, ein Zitronenscheibchen, zwei Pfefferkörner und ein halbes Lorbeerblatt. Nun treibt man die Heringsmilch durch ein feines Sieb, vermischt sie mit geschmolzen und wieder erstarrtem Essig und gießt dies über die Heringe. Sie müssen vollständig in der Brühe liegen und können nach acht bis zehn Tagen schon verwendet werden.

Quarkauflauf mit Nudeln:

(500 Gramm Quark, 200 Gramm feine Nudeln, 25 Gramm Butter, eine Prise Salz, 80 Gramm Zucker, ein Liter Milch.) Die Milch wird mit Salz, Butter und 40 Gramm Zucker zum Kochen gebracht, die Nudeln eingestreut und acht bis zehn Minuten gekocht. Der weiche Käse wird durch ein Sieb gestrichen und mit 40 Gramm Zucker vermischt. Hierauf füllt man Nudeln und Käse abwechselnd in eine vorbereitete Auflaufform, die oberste Lage müssen Nudeln sein. Man belegt den Auflauf mit einigen Butterstücken und backt ihn drei Viertelstunden.

Ein außerordentlich interessantes Ergebnis

wurden. Die Kunde nach annähernd 3000 Jahren zu geborgen und eingehend chemisch untersucht, wobei sich heraus, daß die an der Herdstelle und in den Fundamenten vorzeitlichen Speisereste Knochenpfeile, Es war durch äußere Verhältnisse, dazu ein Bild stellen konnte. An den Gefäßresten einer Mauer Getreidereste nachgewiesen. Gefocht hat man in jenen offenbar in der Weise, daß glühend gemachte Steine sich in großer Anzahl in der Abfallgrube.

Auch Ost mußten unsere Urväter zu schätzen. aus Pfahlbauten, die uns im Schlamm erhalten blieben, lieferten den Beweis, als man in dem Pfahlbau von Mondsee in Österreich beträchtliche Mengen Getreide Viren vorfand, die teils halbiert, teils durchbohrt waren. Es scheint, daß man sie damals schon dörre. In anderen Pfahlbauten in der Schweiz und in Schwaben wurden Reste von Ost gefunden, es muß sich also um eine Art Obstbaum gehandelt haben.

Die Frau hütete den Herd, sie hatte die Gewohnheit, Feuer zu wahren, das der Mann mächtig entzündet. Die Frau war auch das Menschliche, das durch die Schaffigkeit dachte, da sie Mutter war und einen schlaf für sich und ihre Kinder suchte. Die ersten Menschen haben jene Urväter der Steinzeit. Die ersten Menschen der Tierwelt nachgemacht — den Vögeln, den Tieren, den Wibern. Geheimnisvolle Zeichen an den Pfahlbauten Wand geben Kunde vom ersten Aufkommen des Menschen, der die Erde zu erben und zu bewahren. Es scheint, daß die Frauen waren auch damals schon die Vorjägerinnen, Speisen zu ernten und zu bewahren. ihnen lag von jeher die Sorge für das Wohl des Mannes und der Kinder am Herzen — wie es heute bei den kleinsten Lebewesen in der Natur des Weibchens liegt.

Überall hilft Salz

Tintenflecke auf Leinen verschwinden schnell, wenn sie frisch sind, wenn man sofort Salz darauf streut.

Warme Fettflecke soll man sofort mit Salz bestreuen, das das Fett aufsaugt.

Hat der Teppich seine Farbe verloren? Dann bestreue man ihn mit Salz, läßt es einige Minuten liegen und wäscht ihn dann mit der Teppichbürste ab. Die Farben werden schön rein und klar, Staub und Schmutz sind wie Salz aufgefangen und entfernt worden. Der Teppich ist wie neu.

Was die Mode Neues bringt

Sind wir klein und etwas rundlich,

legen wir unser besonderes Augenmerk auf schlichte Einfachheit. Ein Kleid wie dieses, geradlinig und nur vom Rollkrägelchen und kleinen Manschetten aufgestellt, wirkt



Wagenburg

immer dezent und vornehm aus. — Dunkle Blenden betonen die Längsaufteilung und fassen Ärmel und Gürtel ein. Einer etwas zu langen Taille wird durch den herabgezogenen Halsausschnitt und die ansteigende Taillierlinie nur kaum entgegengeleitet.



Der heitere Alltag



Schlaues Mädel

„Was ist doch ein schlaues Mädel?“
„Sie, die ich, wie sie zu dem Jungen
sagte, wenn er das Rauchen lasse,
er sie lasse, so oft er wolle.“
„Ja, verzeihe nicht, warum das so be-
trachte ich?“
„Der Junge ist doch nicht
(Eli Witz.)“

„Neben eine Mädel kommen die Schul-
kinder und singen. Eine Dame hört ent-
setzt zu. Neben ihr steht zufällig ein alter
Mann, der auf das Singen der Grinsen
zu. „Nicht das Singen nicht reizend?“
„Nicht,“ sagt die Dame.
„Ja,“ sagt der gute alte Professor, „und
das ist die Ursache, ich, sie machen es, indem
sie die Hinterbeine aneinander reiben!“
(Illustrierter Beobachter.)

Der Onkel hat ein Bernhardsinerfell vor
sich geschleift liegen. Der kleine Max
hat sich das mit großen Augen an und
dann: „Wir haben auch so'n Hund zu
hause, aber den haben wir nicht so breit
gemacht.“
(Witze.)

„Zwei Stunden lang hatte der Schwärzer
einen Eisenbahnabschnitt gefahren.
„Stellen Sie sich vor“, schwärzte der
Mann, „ich bin also doch in den Bergen und
dann: „Ich bin ein Abgrund.“
Da fiel ihm ein Entschlossener ins Wort:
„Du bist schon gekümmert, bevor Sie kamen?“
(Münchener Illustrierte Presse.)

„Was wieder vergessen!“
„Kneipel geht mal ins Theater, zu „Don
Carlos.“ Siehe da — neben ihm sitzt Dose,
der immer Bekannter.“

Der Vorhang geht hoch. Im königlichen
Saal zu Kranzler stehen Carlos und Do-
se, und dieser beginnt: „Die schönen
Tage von Kranzler.“

Fünf Minuten lang hört Kneipel zu und
wundern sich, wie die Leute da oben reden.
„Schließlich dämmert ihm eine unklare Schul-
denkmal. Er wendet sich flüsternd an
Dose: „Das sind doch Jamben, nicht wahr?“
Dose flüstert zurück: „Ich weiß nicht —
ich kann nicht ordentlich sehen.“
(Fliegende Blätter.)

Kümmel sucht seinen Kragentknopf.
Im Hotelzimmer.
Kümmel sucht und sucht.
„Waglich girt es aus dem Nebenzimmer:
„Geheite — in dir sehe ich alles — die
ganze Welt sehe ich in dir!“
Kümmel an die Wand:
„Einen Augenblick, bitte — sehen Sie
da nicht auch irgendwo meinen Kragen-
knopf?“

Kümmel geht in ein Konzert.
Eine Karte zum halben Preis.
„Warum?“
„Ich bin auf einem Ohr taub.“

„Dös ist net schuld!“
Arzt: „Ja, wenn Sie eine ganze
Zweihundert und sieben Kariokollische
haben, da wundern Sie sich, daß Sie heute
husteln und keinen Appetit haben?“
Patient: „Dös is net schuld! I hob
hon vorher lan Appetit g'habt!“
(Koralle.)

Stammgast: „Ober, da habe ich schon
nieder haare in der Suppe gefunden!“
Kellner: „Das wird Ihnen doch wohl
nicht machen, Herr Köhler. Das sind bloß
die Wimpern zu den Fettsaugen auf der
Suppe!“

Bärtige Witze



„Seiner eigenen Tasche kann
man nicht mehr trauen. Nun
will ich eine Mark herausneh-
men, ist keine drin!“



„Sie muß ich aber mal irgendwo gesehen
haben?“
„Nein, da war ich noch nie!“



„Mit dem Ding da können
Sie aber nicht mehr mit!“
„Ja, ja, ich hätte besser Hände
lernen sollen...!“



„In wieviel Teile zerfällt das Möbelfuß?“
„Das kommt drauf an, wie Sie es hin-
werfen!“



„Warum seilen Sie mich an? Sie haben
wohl Angst, daß ich Ihnen mit Ihrem Führer-
lohn durchbrenne.“

Zu dienstfertig

Der Gast: „Ich kann diese Suppe nicht
essen!“

Der Ober: „Ich hole sofort den Ge-
schäftsführer!“

Der Gast, als der Geschäftsführer
kommt: „Ich kann diese Suppe nicht essen!“

Der Geschäftsführer: Ich bedaure außer-
ordentlich — aber ich werde sofort den
Küchenchef rufen lassen.

Der Gast, als der Küchenchef eintrifft:
„Zum Ausdruck — ich kann diese Suppe nicht
essen!“

Der Küchenchef: „Warum nicht?“

Der Gast: „Weil ich keinen Löffel habe!“
(Koralle.)

Der Vater erklärt dem kleinen Heinz den
abendlichen Sternenhimmel.

„Nun, ist das nicht großartig?“

„Ja, ja,“ sagt Heinz bewundernd, „und
denn alles ohne Eintrittsgeld!“

Zeitlicher der Technik

„Sagen Sie, Herr Huber, was haben
Sie denn da in dem Vogelkäfig drin?“

„Ja, wissen S., mein Hund hat sich einen
Kranke gewünscht; aber weil man mit den
Blechern so viel Schere hat, hab' ich ihm
lieber ein paar Singvogelkäfigplatten ge-
kauft!“

Nach langem Handel und Feilschen hatte
Krause den „etwas gebrauchten“ Touren-
wagen gekauft.

„Sagen Sie, ich kriegen doch auch die
Reparaturwerkzeuge zu dem Wagen gratis,
nicht?“

„Aber selbstverständlich! Jeder Kunde
kriegt sogar noch von uns beim Kauf eines
alten Wagens das Reichs-Eisenbahntas-
buch umsonst!“

„Schulze schwankte gestern abend aber
bedenklich hin und her!“

„Ich bitte Sie, das ist doch kein Wunder,
er kam ja auch von einem Wiegensfest!“

„Das Zimmer möchte ich nicht nehmen;
es erinnert mich zu sehr an den Trompeter
von Säckingen.“

„Wieso?“

„Es ist so häßlich eingerichtet.“

„Aber gnädige Frau, Sie brauchen doch
nicht immer selbst von Ihrem Zimmer her-
unterkommen, wenn Sie etwas wünschen.
Warum klingeln Sie nicht einfach?“

„In meinem Zimmer ist ja gar keine
Klingel.“

„Entschuldigen Sie“, sagt der Hotel-
direktor und geht in ihr Zimmer. „Hier ist
ja der Klingelknopf. Sie brauchen nur zu
drücken.“

„Ach, das ist die Klingel? Das Zimmer-
mädchen hat mir gesagt, das wäre der
Feueralarm. Den dürfte ich nur bei dringen-
der Gefahr benutzen.“

„Wie kannst du nur deine jungen Tage
so nutzlos verbummeln?“ tanzt der
Vater den Sohn ab. „Als die amerikanischen
Millionäre in deinem Alter waren, haben sie
keine Arbeit gesucht, um sich die ersten
Groschen zu verdienen.“

„Ja“, versteht der Sohn vorwurfsvoll,
„und als sie dein Alter erreichten, waren sie
Millionäre.“

„Sehen Sie, mein Haus liegt direkt auf
der Grenze, wenn Sie aus dem Fenster
schauen, sind Sie mit dem Kopf im Aus-
land.“

„Das mache ich lieber nicht, ich habe
nämlich keinen Paß.“

„Nennen Sie mir einige Dinge, die
Stärke enthalten.“

„Kragen und Oberhemden, Herr Pro-
fessor.“

„Haben Sie hier in Ihrem Wochenen-
thauschen elektrisches Licht?“

„Nur bei Gewitter.“

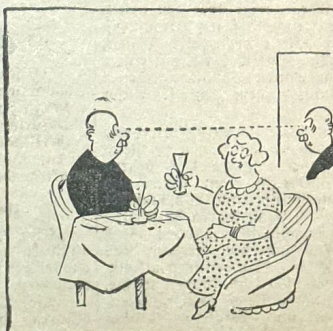
Mia fährt mit ihrem Bräutigam im
Auto über Land. Mia lenkt selbst.

„Du fährst schon ziemlich sicher“, lobt der
Bräutigam.

„Im — ja —“, meint Mia. „Und bis
wir verheiratet sind, werde ich das Steuer
ganz fest in der Hand haben.“

Frida Kanneblech bildet sich frampfhaft.
Neulich war sie in einem Vortrag eines
Frauervereins. Thema: „Ehefragen“, mit
anschließender Diskussion.

„Schön war's!“ erzählt sie nachher. „Es
wurde über die Ehe gesprochen, mit anschlie-
ßender Diskussion.“



Praktisches Wissen für Alle

Der Arzt im Hause

Gute und schlechte Tage

Gesundheit und Naturverbundenheit

Man hat bekanntlich seine guten wie seine schlechten Tage. Zu manchen Zeiten fliehet alles wie von selbst, und an solchen Tagen fühlen wir uns produktiv, stark, fröhlich und ausgelassen. An anderen Tagen wieder können wir anfallen, was wir wollen, — nichts will richtig gelingen. Wir fühlen uns schlapp, müde, unzufrieden. Schaut man sich aber mit offenen Augen um, so stellt man fest, daß man durchaus nicht allein den ungewöhnlichen Empfindungen unterworfen ist, sondern daß es den meisten Menschen ähnlich geht. Wir unterliegen eben alle bestimmten, treibenden Kräften, die ununterbrochen auf uns einwirken.

Es hat wenig Sinn, sich gegen diese Kräfte aufzulehnen, die den Rhythmus unseres Lebens bestimmen. Doch solche Ausweichungen sind schließlich um so schwerer, wenn sie häufiger und gewohnheitsmäßiger werden, als es einleuchtet. Aber wie sieht es in Wirklichkeit aus? Da ist etwa wieder so ein Tag, der uns alle schlapp, müde und unzufrieden gemacht hat. Schon glauben viele, den Empfindungen durch irgendwelche Korrekturen von außen entgegenzutreten zu können. Der eine stellt sich unter die eiskalte Dusche und peitscht seine Nerven damit für kurze Zeit auf, — mit der Wirkung natürlich, daß bald darauf ein um so stärkerer Rückschlag in den Zustand eintritt, der durch die tödliche Situation nun einmal gegeben ist. Ein anderer glaubt, durch hartes Rauschen die unangenehmen Empfindungen besänftigen zu können. Der dritte nimmt ein Pulver ein oder läßt sich einen besonders schweren Kaffee aufbrühen.

Alle diese Gewaltmethoden sind bedenklich, da eine so künstliche Beeinflussung des Nervensystems Reaktionen zur Folge hat, die sich in besonders starker Erschlaffung äußern. Wir können gegenüber den natürlichen Einwirkungen nichts Besseres und Gesünderes tun, als uns in unserer Lebensweise von vornherein auf einen möglichst natürlichen Zustand einzustellen. Es gilt also, diejenigen Dinge, die für die menschliche Natur eine Belastung bedeuten, weitgehend einzuschränken.

Gewiß können wir uns als Geschöpfe der Zivilisation nicht sämtlichen Schädlichkeiten entziehen, — aber wo dies tatsächlich möglich ist, da sollte es auch geschehen. Jede vermeintbare Notwendigkeit muß im Interesse unserer Gesundheit unterbleiben. Mit gesunden Nerven vermögen wir die hemmenden Einflüsse, von denen eingangs die Rede war, besser zu überwinden. Andererseits werden wir um so größeren Anteil an den natürlichen Heil- und Auftriebskräften der Natur haben, je natürlicher unsere Lebensweise ist.

Krampfadern behandeln lassen

Krampfadern sind ein Zeichen für schlechter funktionierende Blutirkulation, sie werden hervorgerufen durch Schwäche des Binde- und Stützgewebes. Befallen werden von dieser Erkrankung mehr Menschen mit sitzender Lebensweise, wie denn auch Gehen das beste Mittel zur Verhütung von Krampfadern ist. Verursachen die Krampfadern keine Beschwerden, so nimmt man sie schon als lästiges Übel hin. Das ist falsch, denn nicht selten führen sie zu Hauterkrankungen, Geschwürbildungen und unter Umständen zu der gefährlichen Venenentzündung. Deshalb soll man Krampfadern auf jeden Fall rechtzeitig und ausreichend behandeln lassen. Notwendigerweise wird man sich viel Bewegung verschaffen. Harnröhrenleiden behandeln man durch die Trittschlauchbinde und die luftdurchlässigen Gummistricke. Jedoch nicht, wenn eine Venenentzündung sich vorbereitet oder entstanden ist. Allerdings werden besonders bösartige Krampfadern operativ behandelt, außerdem durch Einspritzen von Zucker- oder Kochsalzlösungen.

Schwere Träume nach Mahlzeiten

Schlechte Träume, die unseren Schlaf stören, und die uns oft für den ganzen Tag unzufrieden machen und die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigen, stammen gewiß nicht immer von den Speisen her, die wir vor dem Schlafengehen zu uns genommen haben. Aber oft genug tragen wir doch einen Teil der Schuld. Leute, die dazu neigen, können mit Sicherheit damit rechnen, daß sie vom Abendessen geplagt werden, wenn sie schwerverdauliche Speisen vor dem Schlafengehen zu sich nehmen. Fische und weißes Fleisch sind einem gebratenen Beefsteak vorzuziehen. Auch die Karotte kann bei den dafür verantwortlichen Personen nachts Beschwerden hervorrufen; in Breiform sind sie wesentlich harmloser. Die typischen Erreger schlechter Träume sind die Speisen, die ein paar Stunden brauchen, bis sie verdaut sind. Dazu gehören vor allem auch Erbsen, Bohnen, gefüllter Fisch.

Im übrigen sollte darauf gesehen werden, daß das Abendessen, mag es nun fest oder flüssig sein, nie eine höhere Temperatur besitzt als der menschliche Körper.

Herzliche Rundschau

Man soll bei einem Ohnmächtigen nicht den neugierigen Zuschauer spielen. Man soll, wenn man dazu fähig ist, mit Hand anlegen, vor allem aber dem Arzt oder den Helfern den Vorrat lassen. Vor allem soll man den Ohnmächtigen in eine gerade Lage bringen, der Kopf darf nicht hoch liegen. Außerdem muß alle drückende Kleidung entfernt werden.

Der zivilisierte Mensch hat drei Dinge zuviel: er ist zuviel, er ist zuviel und er denkt zuviel.

Gesundheit ist noch nicht Gesundheit, mit welcher man sie ungeduldig verwechselt. Bewahren wir darum dem Gesehnen noch alle Ehre und Geduld, die wir dem Schwerkranken unwillkürlich gewöhnen haben.

Recht und Justiz

Schriftform gegen stillschweigende Vereinbarung?

Auch mündliche Vereinbarungen können Rechtskraft haben

In einem Anstellungsvertrage war vereinbart worden, daß nur schriftliche Abmachungen unter den Parteien Gültigkeit haben sollten. Im vorliegenden Falle hatte der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer mündlich mitgeteilt, daß er die Vergütung des Arbeitnehmers herabsetze. Dem hatte der Arbeitnehmer nicht widersprochen, sondern zu den neuen Bedingungen weitergearbeitet. Er verlangte dann später mit der Klage unter Berufung auf die Notwendigkeit der Schriftform etwaiger Abänderungen des Vertrages die erhöhte Vergütung. Die Klage wurde abgewiesen.

Went im Vertrage nur schriftlichen Abmachungen der Parteien Gültigkeit zugesprochen wird, so läßt das angefochtene Urteil mit Recht eine Abweichung davon zu, wenn die Parteien durch neue, ohne Wahrnehmung der Schriftform getroffene Vereinbarungen, ihren beiderseitigen Willen, diese formlos gelten zu lassen, zum Ausdruck gebracht haben. Diesen Fall nimmt aber die Vorschrift unzulässig an, indem sie eben eine Einigung beider Teile über die neuen Sätze feststellt, in deren Zustande kommen das beiderseitige Einverständnis über die Beibehaltung der Schriftform als enthalten erblickt wird. Rechtlich zu beanstanden ist diese als Auslegung des Parteienverhältnisses zu betrachtende Erwägung nicht.

Die Entscheidung ist ein Beispiel dafür, daß es verfehlt ist, auf die Schriftform von Vereinbarungen, selbst wenn diese vertraglich vorgesehen ist, zu sehr zu vertrauen. In der Praxis wird häufig übersehen, daß auch in solchen

Fällen nicht der Form entsprechende Abänderungen stillschweigend vereinbart werden können.

Die Gewährung einer Altersrente

Es entspricht dem Wesen nationalsozialistischer Arbeitsgemeinschaft, einem langjährigen Angehörigen nach seinem Ausscheiden eine Rente zu zahlen, die ihm dabei wohl im allgemeinen üblich sein, zu zahlen, eine solche schriftlich zu geben. Notwendig aber ist es nicht, eine Rente zu zahlen. Eine Firma hatte sich einem Angehörigen gegenüber verpflichtet, ihm nach seinem Ausscheiden eine solche formfreie Verpflichtung Hand zu legen, eine solche als Reichsarbeitsgericht.

Die rechtsverbindliche Aufgabe bildet nicht etwa wegen mangelnder notarieller Form rechtsanaloge Scheinungsverträge. Wichtig ist allerdings, daß die Rente als gesetzlich dazu verpflichtet gemacht hat, ohne unterliegt keinem Zweifel, daß die Rente als langjährig gehaltsaufstellung nur mit Rücksicht auf die langjährige Abgeltung gemacht worden ist. Sie stellt daher nur einen dienstvertraglichen Vergütung dar. Daran wird nicht durch geändert, daß die Vergütung in der Vergangenheit einem der Schriftform bedürftigen Lebensunterhalt werden, sich eine solche Rente schriftlich geben zu lassen.

Sport und Gymnastik

Nurmi — ein falsches Vorbild

Sport mit fünfzig Jahren.

Wings hatte gehört, daß Nurmi an jedem Tag mehrere Kilometer gelaufen sei und daß es ihm deswegen möglich wurde, Leistungen zu erzielen, die die Welt außerordentlich ließen. Wings beschloß, es Nurmi gleichzutun. Es störte Wings nicht, daß Nurmi in sehr jungen Jahren begonnen hatte und daß er selbst immerhin schon fünfzig Jahre durch das Dasein geplagert war; es störte Wings auch nicht, daß Nurmi schmal und schlant gewesen war, während er eine ziemlich Körperfülle aufwies.

Wings wollte jung und flachbeinend sein — „elastisch“ sagten seine Freunde — werden, Wings wollte mit seinen 50 Jahren so stark sein wie zwei Jünglinge von 25 Jahren. Wings wollte sein Leben noch einmal leben. Nur Sport konnte ihm dazu verhelfen. Und Nurmi hatte ihm den rechten Weg offenbart. Wings wollte nicht mehr durch seine Körperfülle so schaukeln und stöhnen. Wings wollte fett lassen. Er begann. Jeden Morgen stand er um 6 Uhr auf und lief vier durch den Wald. Eine volle Stunde trabte er. Man muß ihm lassen: Was er sich vorgenommen hatte, führte er auch aus. Doch er wurde nicht jünger, er wurde nicht munterer, im Gegenteil: es be- wies sich seine Seele. Er schnauzte mit allen Leuten, er wurde fäulnisig, mitleidlos, sein Herz schlug bei jeder Anstrengung. An Fett verlor er, aber an Kraft gewann er nicht.

Bis ihn sein Neffe beiläufig fragte, welchen Krantz er auf sein Grab haben wolle. Zuerst schwankte Wings zwi-

schen einer Mausfelle und einer groben Antwort. Dann fragte er ölig nach dem Krantz. Der Neffe sagte ihm, daß mit fünfzig Jahren triebe man nicht mehr so Sport wie mit 20 Jahren, besonders dann nicht, wenn man noch nie Leibesübungen an seinem Körper erprobt habe. Man müsse man vorsichtig und behutsam anfangen, andererseits zerstöre man sein Herz. Er solle Sport unter fachmännischer Leitung anfangen.

Das sah Wings ein. Er vertraute sich seinem Neffen an — und wurde gesund und munter.

Sportsplitter

Anlässlich der 700-Jahr-Feier der Reichshauptstadt wurde man daran erinnert, daß an Stelle der deutschen Philharmonie Mitte des vorigen Jahrhunderts sich ein Stating-Ring befand, das ist eine Hallschmiede. Ein Offiziere in voller Uniform „gaben sich dieser sportlichen Luftbarkeit hin“.

England, das bisher noch niemals einem ausländischen Leichtathleten Speken bezahlt hat, verpflichtet sich, einen amerikanischen Sprinter und bezahlte dessen Kosten.

Der amerikanische Sprinter William Paddock wurde kürzlich von der Leichtathletikbehörde nach Australien geschickt, um dort durch Vorträge für die Amerikaner Athletik zu werben. In seinen Vorträgen entpuppte er sich jedoch als ein ausgesprochener Gegner der sportlichen Tätigkeit der Frau. Es blieb der Leichtathletikbehörde nichts anderes übrig, als Paddock vom Vortragsplatz zurückzuziehen.

Reise und Erholung

In Kaiser Rotbarts alter Stadt

Gelnhausen im Ringtal

Der fleibliche Landstrich des Ringtales, von der Wasserheide des „Distelfrasen“ herunter bis vor die Tore Hanau, der „Stadt edlen Schmuckes“, erhält seinen höchsten Glanz in dem alten Gelnhausen, der Stadt Friedrich Barbarossas, der Geburtsstätte Grimmelshausens und des Telephonfinders Philipp Reis.

Hoch vom Bergeshang grüßt die wehrhafte alte Siedlung in das weite Tal hinaus. Sonne, schon wärmer als die um Kulda und die Höhenberge, liegt über den steilen Hängen, die um das weitgespannte Stadtbild herum einst guten Wein trugen, unspielte alte Giebel, alte Dächer, Tore und Türme und zittert, lange verweilt, auf einem schlichten, aber eraganten breitgedehnten Sandsteingemäuer — der Kaiserpfalz zu Gelnhausen, dem Schlosse Kaiser Friedrich Barbarossas.

Zauberhaft ist dieses Bild: Malerisch gruppiert, Sang um Sang sich hinaufziehend, bewaldeten Höhen zu, steigt Gelnhausens Reichsbild auf, überträgt von dem hehren Bau von St. Marien. Diese beiden Bauten, Kirche und Kaiserburg, sind es, um die die kleine Stadt von mancher größeren Schwärze beneidet wird. Einst waren sie Mittelpunkt großer Geschlechts, miteinander verbunden durch jahrhundertelanges Leid, durch manchen großen und glanzvollen Tag deutscher Geschichte. Wir befinden uns im Banne eines Hauses, der uns vieles zu finden wüßte, hausens altertümlichen Gassen und Wintern. Immer wieder sprechen uns alte Bauten und Steine an, immer wieder scheint über dem Treiben im Stadtbild ein stiller

Hauch der großen Vergangenheit zu liegen, die immer verklungen will.

Alle Straßen, alte Häuser, uralte Bäume und kleine Winkel birgt diese kleine Stadt, durch die einst die Kaufmannswägen und die Postkutsche, der große Herr, wie der arme Kärner zogen, durch die der Horte dem hängnis von Moskau entgegenritt und die Sieger vom Waterloo heimkehrten. uralte Giebel scharen sich um ein malts Hart bewehrte Tore und Türme.

Erst Gastwirtschaft, dann Luftkurort

Titisee, heute ein vielbesuchter Fremdenort, Schwarzwald, war noch vor 70 Jahren so gut wie unbekannt. Im Jahre 1876 entstand dort eine Gastwirtschaft als Vorläufer eines heutigen Großhotels. In den Jahren hat sich Titisee, der Kurort am gleichnamigen See zu einem bekannten Luftkurort entwickelt, der heute einen Punkt an der Södenalbahn ist.

Kreuz und quer durchs Vaterland

Eine „Große Deutsche Luftschuttsausstellung“ am anstalt der Reichsluftschuttsverband vom 4. bis 13. September in Magdeburg auf dem Ausstellungsgelände Noteborn.

Die Turnierspiele im Alts. Stalhof zu Prandshistorische getreue Kampfspiele in alten Trachten und Rüstungen, an der Spitze einflussiger ritterlicher Herren finden noch bis Mitte September statt.

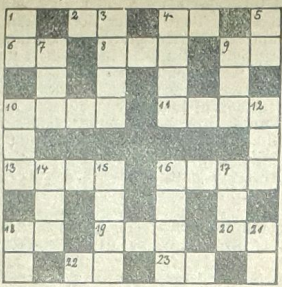
Unterhaltungs-Beilage

Kennen Sie Rätsel-Rätsel

Rätsel über Rätsel

Silbenkreuzwörterrätsel

Waaagrecht: 2. Blatt der deutschen Karte, 4. Papstname, 6. Wille oder Dant an Gott, 8. Ort in Spanien, 9. Hausvorprung, 10. europäisches Herrscher-geschlecht, 11. Land-schaft in Alt-Griechen-land, 13. Zierbaum, 16. Oper von Beetho-ven, 18. Sinnbild der Hoffnung, 19. Schau-bühne, 20. Himalaja, 22. Spinnenart, 23. europäische Haupt-stadt — Senkrecht: 1. weiblicher Vorname, 8. Vornamen, 4. Ra-pierpielapparat, 5. Schiffszubehör, 7. weiblicher Vorname, 9. Oper von Verdi, 10. ritterlich Sandhölz, 12. Bodenstaufenkönig, gleichzeitig Dichter und Sänger, 14. religiöser Schwärmer, 15. Arzneilindiger, 16. spanisches Vorgebirge, 17. Südrand, 18. Hauptgebirge Südamerikas, 21. Tropenpflanze.



Silbenrätsel

Aus den 26 Silben:
a — bre — ca — bus — et — er — fa — ga — ba — ti
in — me — na — nis — pen — port — pri — re — re —
sche — schu — tel — ti — tis — tut — zel — zit
Aus 13 zweisilbige Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben:

- 1. kleines Raubtier, 2. Bezeichnung für etwas, 3. Gebäud., 4. männlicher Vorname, 5. Fluß in Pommern, 6. andere Bezeichnung für Ausfuhr, 7. Strom in Vorderindien, 8. musikalische Form, 9. Erkrankungskrankheit, 10. italienische Insel, 11. Erzeugnis der Hochkunst, 12. Gewürz, 13. andere Bezeichnung für Schlussumme

Nach richtiger Bildung der zu suchenden Wörter ergeben diese in ihren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben, ein Zitat von Schafelbeare

Bilderrätsel



Scharade.

Die erste wird gesprochen.
Nicht selten auch gebrochen;
Die zweite kann, wenn's Glück dir hold,
Einbringen Vergnügen der Gold;
Das Ganze gilt zu jeder Zeit
Als angenehmer Zeitvertreib.

Rätsel

Such's in Zimmern, Niederlagen,
Suche Reichtum kann es tragen,
Dinge, die dem Sinn behagen,
Reich es um, so dient's dem Schummer.
Der Erstgöpfung und dem Kummer.
Aber oftmals kannst du sehr
Vorwärts auch in rückwärts stehn!

Kreuzworträtsel: Von links nach rechts: 1. Raabe, 2. Bon, 3. Bee, 4. Saba, 5. 20. Narr, 11. Paar, 12. Manfarde, 13. Almonade, 14. 3dar, 20. Falo, 22. Lort, 23. Juli, 24. Alf, 25. Insel. — Von oben nach unten: 1. Nin, 2. Adam, 3. Vera, 4. Berndorf, 5. Paar, 6. Obab, 7. Roreiv, 9. Spalatin, 13. Olita, 15. 2dol, 16. Mart, 17. Daus, 18. Eile, 21. Del, 22. 1. Kapfelerätsel: 1. Kur, 2. Inn, 3. Rede, 4. Messe, 5. El, 6. Stil, — Rimees.

Silbenkreuzrätsel: 1. Ralman, 2. Ingrid, 3. Rabob, 4. Diba, 5. Eisel, 6. Retord, 7. Holzweg, 8. Alte, 9. Erboof, 10. Rurean, 11. Droge, 12. Email, 13. Stapel, 14. Inlett. — Kinderwörter sind bald gefesselt!
Rätsel: Wierland.

Kennen Sie den schon?

Kenner.

Schnieffe führt seinen Freund Schnuffe in ein altertümliches Gasthaus. Schnuffe ist begeistert: „Famos, dieser alte Laden! Sieh mal, wie sich die Dedenballe im Laufe der langen Zeit nach unten gebogen haben.“ — „Ja“, gibt Schnieffe gedankenschwer zu, „was mag hier aber auch in so vielen Jahren an den Stammtischen zusammengeklagen worden sein!“

Verplappert.

Dame: „Also dieser Stoff ist wirklich der neueste?“
Verkäufer: „Ja, wohl, gnädige Frau, der allerneueste.“
Dame: „Verbleicht er auch nicht in der Sonne?“
Verkäufer: „Nein, gnädige Frau, er liegt schon zwei Jahre lang im Schaufenster und Sie sehen, wie gut er sich gehalten hat.“

Der Kessmiff.

A.: „Haben Sie schon gehört, der Karlemann ist gestorben!“
B.: „Was Sie sagen! Ein so kräftiger Mensch!“
A.: „Na, er war doch schon hundertfünfzig Jahre.“
B.: „Einerlei. Wenn so ein Mensch sterben kann, dann ist überhaupt kein Mensch mehr seines Lebens sicher!“

Geschicklichkeit.

Schnieffe: „Meine Frau ist tollfoll häuslich und geschickt. Aus ihrem alten Abendkleid hat sie mir einen tod-schönen Schlips gemacht.“
Schnuffe: „Das heißt gar nichts. Meine Frau hat sich aus meinem abgelegten Schlips ein neues Abendkleid gemacht.“

Peinlich.

Schnieffe ist durch irgendeine zufällige Einladung in eine große Gesellschaft geraten. Die Gastgeber sind ihm persönlich nicht bekannt. Unlustig lungert er umher und kommt mit einem fremden Herrn ins Gespräch. „Verdammt langweilig hier, wie?“ meint Schnieffe. Der andere kann nur beipflichten. „Na, kommen Sie doch mit“, schlägt Schnieffe vor, „wir wollen uns drücken!“ „Kann leider nicht“, lächelt der Fremde bedauernd, „ich bin selbst der Gastgeber.“

„Was spielt denn Ihre Tochter eben? Das ist doch von einem modernen Komponisten?“ — „Ich glaube ja! Aber ich werde sie mal fragen. Helga, ist das, was du eben spielst, von Stravinski?“ — „Das ist von keinem Künstler, denn ich kenne ja nur die Tasten ab!“

„Was ist ein Konkurs?“ fragt der kleine Feix den Papa. „Ja, mein Junge, das müßt du dir so vorstellen: Derjenige, der den Konkurs macht, versteckt sein Geld in der Hosentasche und überläßt die leere Tasche den Gläubigern.“

„Gand aufs Herz.“

Kennchen kommt immer etwas angeschmuddelt in die Schule. Die anderen kleinen Mädchen möchten schon gar nicht mehr neben ihr sitzen, weil sie sich gar zu wenig pflegt. Schließlich schreibt die Lehrerin an die Eltern, sie möchten doch etwas mehr auf die Sauberkeit ihrer Tochter halten. Daraufhin erscheint der Vater in der Sprechstunde der Lehrerin. Die Kleine wird herbeigekufen und der Vater sagt in strafendem Ton: „Schäm dich, Kennchen, wie kann man nur so schmutzig sein!“ Kennchen gelobt Besserung und schließt wieder los. Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hat, klopft der glückliche Vater der Lehrerin jovial auf die Schulter und sagt: „Na, Gand aufs Herz, Fräulein! Wachen wir uns vielleicht alle Tage?“

Unterhaltungs-Beilage

Die drohende Entlassung

Von Heinrich Litboras

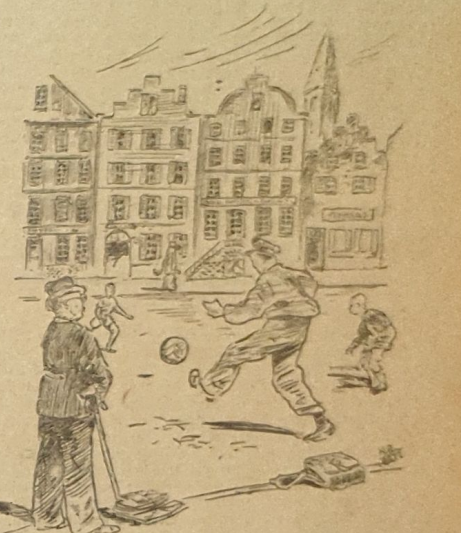
Vielleicht ist Postinspektor Wächlich deshalb so kritisch und überglücklich, weil er in das kleine Landstädtchen versetzt wurde. In ein dummes, totes Landstädtchen. Sollte es vielleicht Vergnügen machen, die zu- und abfahrenden Bauernfuhrwerke zu betrachten? Selbst der Wein in dem am vornehmsten stehenden Weinstock kann ihm nicht schmecken, aber daran ist, wie gesagt, nicht der Wein, sondern der Herr Postinspektor selber schuld. Frau Postinspektor tut alles, ihn zu trösten: sie hat mit scharfem und listigem Frauenblick erkannt, daß sie als Frau Postinspektor in dem Städtchen eine ganz hervorragende Figur machen wird, und sie ist fest entschlossen, sich von niemandem ausstechen zu lassen: in dieser Beziehung hatte Frau Postinspektor ihre Erfahrungen... Aber der Herr ist einfach taub für derartige, verliebt gemachte Aufspielungen, ja, er hat schon immer seinen Sinn dafür befehlen. Es ist nur gut, daß er ein soziales geistiger Mann ist, sonst würde er bestimmt dem Suppenkeller nehmen und ihn im hohen Bogen aus dem Fenster werfen. Bist! Und unter den klappernden Scherben würde ihm ein wenig leichter werden. Aber das kann er als Postinspektor nimmermehr tun, er weiß, was er seinem Amt und seiner Würde schuldig ist: so löst er seine Suppe hastig und widerwärtig hinunter, nimmt noch ein bißchen von dem Gemüse, und als seine Frau gar zu aufdringlich nach seinem Befinden sich erkundigt, da hält es der Herr Postinspektor einfach nicht mehr aus: sprinzt in die Küche und sucht das Beste.

Nicht im übertragenen Sinne, er sucht wirklich das Beste. Er geht zuerst schnellen und dann langsamen Schritts aus dem Städtchen, irgendeiner Straße nach. Es ist ein wunderschöner, beinahe heißer Frühlingstag. Der Herr Postinspektor möchte sich im Jörn erholen, er will sich selber vergnügen, aber der Frühling fährt über sein ergrauetes Haupt, zupft ihn schelmisch-lind an den Haaren, küßt blühendstrotzend um seine Nase, ein Schmetterling wackelt durch die Luft, die Buchstaben sagen fleißig ihr Sprüchlein aus. Da fällt es einfach vom Herrn Postinspektor ab, was ihn vorher bitter und böse machte, er wird heiter, ja, er lächelt. Er guckt sich aufmerksam im Lande um und er entdeckt vieles, sehr vieles, was ihm gefällt. Und er spürt die Lippen, aber er preßt nicht laut, obwohl in seinem Innern viele Noten kochen. Sein Denken wird zur Mundharmonika, voll Ton und Musik.

Es ist niemand, dem der Herr Postinspektor im Städtchen Vorwürfe machen kann, daß er draußen spazieren geht. Ja, es gehört gewissermaßen in seinen Amtsbereich, daß er auch „draußen“ nach dem Rechten schaut. Während aber Herr Wächlich ganz selbstzufrieden und herz-aufgeschlossen durch die kleine Welt läuft, besprechen sich im städtischen Postamt die Postschaffner und Assistenten über den „Neuen“. Und es gilt ihnen ausgemacht, daß da ein griechenartiges, vernünftiges Geschöpf aus dem Bau ausgeht und daß die schönsten Stunden nun vorbei.

Der Ort, dem sich der Herr Postinspektor nähert, ist die größte Landgemeinde des Bezirks. Hier machen morgens ein Postschaffner und nachmittags ein Ausbesser der Austragendienste. Der Ausbesser ist noch jung, er ist auch erst seit drei, vier Jahren in der Post tätig, aber er wird gut mit den gestellten Aufgaben fertig. Bötter zwar haben wissen wollen, wenn der Postschaffner etwas schneller auf den Beinen wäre und nicht immer so viel Dienst in den Häusern machte, an denen die einladenden Schilder hängen, zu denen der durstige Wanderer spähend

emporblitzt, dann könnte dieser allein fertig werden. Aber nur einmal den Postschaffner persönlich hat reden hören von den Anstrengungen des Botenganges bei „Wind und Wetter“, der wird schnell seine spöttischen Äußerungen zurückziehen. Und etwas scheint daran schon wahr zu sein, denn auch der junge Ausbesser bringt die Briefe nicht rascher ins Haus. Wer ihm nachginge, könnte vielleicht beobachten, daß er hin und wieder bei einem Freunde



Zeichnung: Erg

stehen bleibt, und tief ins Gespräch kommt: Otto Dedele ist von Natur ein überaus lustiger und gewitzter Bursche, er plaudert gern und viel, aber er ist auch ein ganz leidenschaftlicher Fußballspieler.

Otto Dedele ist auch an jenem Nachmittag unterwegs, da der Herr Postinspektor außer Kurs gestartet ist und durch Schicksalskraft Richtung auf den Ort hält. Otto Dedele kommt heute rasend vom Fied, das ganze Dorf ist fast wie außer Atem, die Leute sind auf dem Felde, und niemand hemmt den Austräger in seinem Lauf. Der bricht aber jäh ab „Schien“ ab. Denn dort veranlagte sich auf dem großen Platz einige Schulbuben damit, im lustigen Rastspiel einen Ball zwischen zwei improvisierten Toren auf- und abzulagern. Otto Dedele verhält seinen Lärm und steht zu. Sehr interessiert, sehr schlagend und wägend. Dann wird er laut und kritisch, fordert auf, gibt Befehl, leckt auf. Auf einmal steht er, wie plötzlich, in dem einen Tor und säet dasselbe. Aber weil er die Hände nicht frei hat, legt er das Fiedelbündel, das er in der Hand hält, auf einen Dornstein. Und immer, wenn er einen Dornstein der Gegner verbindet hat, lacht Otto Dedele laut und

traute, auf die Dauer kann aber ihm, dem alten Fußballer, das nicht genügen sein. Seine Partei kommt und kommt zu seinem Tor, da legt er sein lächerlich die schwere Lederne Eierschale auf den anderen Torhüter und springt nun, frei und ledig, in den Sturm vor. Und es geschieht bald danach, daß einem ungeheuren Schuß sich der Torhüter der anderen Seite vergeblich entgegenwirft. Und es währt nur knappe fünf Minuten, da sagt er einen zweiten Schuß in die „Kiste“.

Jetzt aber wird die Gegenseite wild und verlangt, daß auch bei ihnen mal Otto Dedele spielen soll, und Otto Dedele tut es mit dem breiten, gerührten Wächeln der Großen, die sich überlegen fühlen und gerne mit ihrer Ueberlegenheit ausfallen. Ihn kümmert nicht, daß da ein älterer Herr die Strafe kommt. Daß dieser Herr zwar in Zivil ist, aber doch unverkennbar etwas Amtliches an sich hat.

Dieser Herr ist Postinspektor Wächlich. Otto Dedele gänglich unbekannt. Postinspektor Wächlich ist kein Freund vom Fußballspiel, erft recht dann nicht, wenn es, wie hier, innerhalb des Dorfes, auf der Straße, ausgeübt wird. Man muß sich da vorsehen, daß man nicht etwas abkratzt. Vorichtig nähert sich Herr Wächlich der spielenden Gruppe, in der er — täuschen ihn seine Augen? — einen Mann herumrennen sieht, der — ist es zu glauben? — die blaue Postuniform trägt! Und — Herr Postinspektor Wächlich schüttelt vor Verwunderung den Kopf — als Torhüter, wahrlich und wahrhaftig, was findet sich da vor? Ein Rad Briefe und die Lederne Briefschale, die hellen Anzeichen der Post! Da trifft sich der Herr Postinspektor, er wird freier Beamter und Vorgesetzter, Baragarden machen einen wilden Witz in seinem Innern. Wälsche schoben sich vor, auf denen steht, wie bei einem Demonstrationsspiel: „Pflüchvergeffenheit, Amtsverletzung!“ Fünf Minuten will er diesen jungen, leicht-

sinigen Aussträger noch gewahren lassen, dann aber wird er wie ein Witz, ein Dagehlag über ihn verfallen, nur fünf Minuten: so plüzt sich der Herr Postinspektor unter der Wälsche eines harmlosen Zuschauer auf dem Gehweg auf und beobachtet unter allen nur Otto Dedele. Der schneht und macht Tore. Er umspielt alles. Er schneht und ist glücklich. Der Herr Postinspektor mag sich wehren, wie er will, seine Härte, mit der sich panzern wollte, wird ihm durch diese Unbekümmertheit Stück um Stück weggenommen, und am Schluss steht er nur noch mit einem ironischen Wächeln da. Ganz will er seinen Sieg und seine Ueberzumpelung nicht verfehlen. Er will sich dem jungen Aussträger wenigstens zu erkennen geben.

Otto Dedele blüht plötzlich auf die Uhr. Da bricht er, mitten im Angriff, ab, eilt zu Briefen und Tasche, nimmt den Pack in die Hand und hängt die Tasche um und will davon, eilends, die Zeit einzufangen, die er verspielt. Jetzt ruft ihn der ältere Herr an, der außen als Zuschauer stand: „Kommen Sie nun noch rum?“ Otto Dedele lacht: „Und ob! Meine Beine sind gut, das werden sie gesehen haben!“ Der Herr Postinspektor nickt. „Ja, Sie haben gute Beine. Aber trainieren tut man außer Dienst!“ und auf den fragenden Blick von Otto Dedele: „Ich bin der neue Postinspektor.“ Der junge Aussträger wird blaß, er stottert etwas, aber der Herr Postinspektor winkt ab. Otto Dedele ist zu unerfahren, um im Gesicht vom Herrn Postinspektor zu lesen, ob der Fall erledigt, die Sache verziehen ist oder ob die Entlassung nachfolgt als schwerer Broden. Herr Wächlich aber zieht sein linkes Auge kniefen zusammen, und das tut er immer, wenn er sich innerlich belustigt. So was, so was! denkt er, und ihm ist, als räteten noch immer gemüthliche Postkutschen durchs Land. Ja ja, das Land hat seine eigenen Gehebe, denkt der Herr Postinspektor und blüht träumerisch in den auf den Abend wieder lauter werdenden Frühlingsdag.

BLICK IN DIE WELT

Freundensführer in der Luft

Das Flugwesen in Japan hat sich besonders in den Dienst des Fremdenverkehrs gestellt. Ist doch die vielfach in Inseln, Buchten, Seen, Berge und romanische Kleinlandschaften ausgebreitet, stark besiedelte Anlage des japanischen Inselreichs am besten und übersichtlichsten aus der Vogelperspektive her zu genießen. Um dem Fremden keine der reizvollen Einzelheiten in der überfliegenden Landschaft entgehen zu lassen, werden die Flugzeuge von Fremdenführern begleitet, so wie bei uns die großen Fremdenautobusse ihren Führer und Erklärer haben. Besonders auffallend ist dabei, daß sich in Japan vor allem Damen in den Dienst des Fremdenflugdienstes gestellt haben.

Was ist ein Kurfürst wert?

Einzig in seiner Art ist ein Koppienrebitz des Großen Kurfürsten, worin sich dieser selbst mit tausend Talem, eine Wachsma und einen Vogelfänger mit je einem Zaler, sowie den Gehilfen eines Kunstseifers und den Genterstuch mit nur je achtzehn Groschen eingeschätzt hat. Der Kunstseifer mag ja sehr darüber erheitert gewesen sein, mit dem Heiler auf eine Stufe gestellt zu werden. Besondere Originalität verkörpert ferner ein kleiner Bachmann der Dänen Luthers, wobei sich der Druker ununterbrochen verzählt und auf diese Art schließlich nur 96 nur 67 herausgebracht hat.

Die gute alte Zeit...

Eine Autebühne veröffentlichte eine hübsche Nekloge, in der es von der so romantischen Zeit der Postkutsche erzählt und dabei die Romantik ein wenig bloßstellt. Schon die Preise der damaligen Zeit machten das Reisen zu einer seltenen Angelegenheit. Eine Liebesnacht kostete oft noch drei Zaler, für eine gute Mahlzeit konnte man dreißig Zaler rechnen, allerdings waren die Ansprüche an ein Mittagessen auch recht erheblich — es mußte mindestens zwei bis drei Fleischgänge geben, dazu Salat, Nachspeisen und mehrere Beine. Gewürze, Auer, Pfeffer, Tee kosteten ein Heidenloch.

Der Unbekannte

Einen einzigartigen Fall hat ein Prager Gericht zu verzeichnen, dem ein Angestellter vorgeführt wurde, der seine Namensangabe verweigerte. Die Klage führt zehn verschiedene Namen an, unter denen der Hochapler die verschiedensten Schwindelereien verübte, aber der richtige Name war offenbar nicht darunter. Sogar als das Urteil gesprochen war, gab er seine Personalien nicht an, und nun steht er in den Listen der Strafankast wie in seinen Gerichtsakten als der „Unbekannte“ verzeichnet.

Der vergessliche Lokomotivführer

Dem Lokomotivführer einer englischen Kleinbahn passierte es, daß er leblich mit Lokomotive und Tender auf einer Station ankam und erst darauf aufmerksam gemacht werden mußte, daß er von der vorhergehenden Station abgefahren war, bevor man den Zug an seine Lokomotive angelockelt hatte. Er fuhr zurück, holte seinen Zug ab, kam mit einer Stunde Verspätung an der Endstation an, hatte aber die Genehmigung, 20 Prozent mehr Passagiere befördert zu haben. Eine Lastade, die sich daraus erklärt, daß auf dieser beglückten Strecke stets ein Teil der Fahrgäste zu spät kommt und den Anschluß verläßt, diesmal aber den zu spät fahrenden Zug gerade erreichte.

Der Schuß auf das Gelpent

Man muß ein Gelpent dreimal anrufen, wie der Pochen einen Unbekannten, ehe die Angel aus dem Lauf darf? Herr Koleski hatte vergessen, sich danach zu erkundigen. Als er an einem der letzten schönen Abende das in ein weißes Loden gehüllte Mädchen erblickte, das dicht vor ihm im Stadtwal von Barichau aufsuchte, um als Gelpent die wandelnden Liebespaare zu erschrecken, da rief Herr Koleski den Revolver aus der Tasche, feuerte — schloß das Gelpent, traf aber dafür ein Liebespaar, welches er schwer verletzete. Nun muß er sich vor Gericht über den Umgang mit Gelpentern und Gebrauch der Feuerwaffen belehren lassen.

Nachbars Bäbi sagt untreuhaft „Rati“ zu mir. Mit lauter Stimme trübt er diesen mir nicht zukommenden Ehrentitel durchs ganze Haus, sobald er mich nur erblickt. Die Leute lachen, wenn sie das hören und das Lachen hat einen kaum merkbaren Unterton; — aber erst, seitdem ich herausbekommen habe, daß es in Wälsch noch mangelhaft entwickelte Sprachschach für alle männlichen Wesen vorerst nur die Bezeichnung „Rati“ gibt, lasse ich die Leute lachen, soviel sie wollen. Alle Bemühungen, Wälsch das Wörtchen „Unkel“ beizubringen, sind vorläufig nutzlos. Die Zunge stolpert über das nasale „nt“, und solange Wälsch diese sprachliche Abstraktion nicht beherrscht, werde ich eben der „Rati“ bleiben.

Wenn Wälsch Mami einmal die Wohnungstür offen gelassen hat, ist er gleich entwischt. Dann stampft er die Treppe herauf, kräftig zieht er sich am Geländer Stufe um Stufe empor, und wenn ich die kleinen Füße auf der Treppe tapsen höre, weiß ich: Der Besuch ist mir.

Das heißt, eigentlich nicht mir, mehr meiner Tochter, die Wälsch in sein kleines Herz geschlossen hat. Aber wenn die „Dila“ — was in der Sprache der Großen Gifela heißt — nicht zu Hause ist oder funimervoll über Rechenaufgaben brüht, dann nimmt Wälsch auch mit mir vorlieb. Dann tramen wir erst einmal im großen Wälschstrand und fügen Wälsch mit Wälschen, und stolz packt Wälsch seine in seinem kurzen Erdenbansen erworbenen Kenntnisse aus. Sin und her rutscht der Finger über die Seiten und zeigt: „Auto“ — oh, das kennt er ganz genau und fortschrittlich geht er über alle anderen Fahrzeuge mit einem sie auslöschenden mögenen Strich des Fingers hinweg. Das Pferd ist ein Prrr, der Elefant nur ein Pant, Kagen, Löwen und Tiger heißen alle, ihre Stammesverwandtschaft treffend erkennend, einfach Mlau und alles, was flügelt hat, ist bei Wälsch „Parter“ — „Enti“, was Schmetterlinge heißen soll.

Mein langames Umlblättern wird Wälsch schließlich zu langweilig; mit einem Ruck reißt er mir das Buch aus der Hand, und dann nimmt er selbst die Wälschweisheit im Eiltempo in sich auf: Immer ein Dugend Blätter auf einmal, hat er mit drei, vier Griffen den dickleibigen Wälsch schon ausstudiert. „Nuch“, sagt er dann, was eine lapidare Kürzung von „genug“ vorstellt, und dann suchen wir uns ein neues Betätigungsfeld. Diesmal ist es gleich die ganze Welt: Der Globus. Ich muß den Ständer festhalten und Wälsch dreht und gibt der armen Erde eine solche Umlaufgeschwindigkeit, daß auf ihr im Ernstfälle Tag und Nacht alle paar Stunden wechseln würden. Doch Wälsch unternimmt diesen frevelhaften Eingriff in die göttliche Ordnung mit größter Unbekümmertheit, und wenn er genug dieses Spieles hat, wird er selbst zu einem jungen Gott: Er wirft die Erde einfach in die nächste Ecke.

So, jetzt kommt das Kartenspiel an die Reihe. Zuerst wird einmal sortiert: Die Könige und die Buben sind alle „Ratis“ und die Damen werden zu „Mamis“ ernannt. Wenn diese Trennung der Geschlechter vollzogen ist, sagt Wälsch „Haus“ und dann baue ich ein Kartenhaus, das Wälsch, kaum daß es fertig ist, mit einem kräftigen Puffer wieder zerstört. Dann klagt ein schallendes Gelächter durchs Zimmer, Wälsch schadenfrohe Freude darüber, daß er als kleiner Witz mit nur einem Puffer das zerstören kann, was der große „Rati“ unter Aufwendung aller physischen Kenntnisse von Druck und Zug so mühsam aufgebaut hat.

Blötzlich erhebt sich Wälsch von dem großen Teppich, der erlag für die Spielweise ist, und tappt zur Küche, wo er ein kräftiges „Gaba — Gaba!“ ertönen läßt. Das heißt auf gut deutsch: „Ich wünsche etwas zu essen“, und wenn Wälsch nun nicht schnurstracks bedient wird, schreitet er zur Selbsthilfe und begehrt Mundraub: Mit einem Ruck wird die Tür zum unteren Fach des Küchenschrankes aufgerissen und so lange zwischen Türen und Dosen ein fürchterliches Durcheinander angerichtet, bis die Wälschbäckte gefunden ist. Doch wehe, wenn die Tüte nicht an ihrem gewohnten Plage ist, dann werden die großen forschenden Augen ganz vorhinutsvoll, das „Gaba — Gaba!“ ertönt zum zweiten Male, aber diesmal in einem so gebieterischen Tone, daß alle Mann sich schleunigst auf die Suche nach der verschwundenen Wälschbäckte begeben. Bis dann die

schneeweißen Zähne frachend in den spröden Bederbissen sabren.

Nun wünscht Wälsch für einen Augenblick ungestört zu bleiben: Er läßt sich auf der Fußmatte nieder, die in der Küchenküche liegt. Jeder Versuch, ihn zum Aufgeben dieser immerhin verkehrststörenden Haltung zu bewegen, bleibt vergeblich. Ein ganz kurzes, hart und kategorisch klingendes „Nein“ kommt aus dem Munde, so bestimmt und jeglichen Widerspruch im Keime erstickend, daß man nur noch darauf wartet, daß diesem „Nein“ noch ein betrüffendes „und damit basta“ folgt. Aber das kann Wälsch vorerst nur denken und noch nicht sagen. Aber er denkt es sich bestimmt, denn der jetzt folgende Versuch, ihn mit sanfter Gewalt von seinem solch gewählten Plage zu entfernen, erweckt seinen höchsten Zorn, der sich in einem Gebrüll ausdrückt, vor dem man erschreckt zurückweicht. Ein verächtlicher Blick aus Wälsch blauen Augen bestraft einen moralisch schwer ob dieser Heißheit.

Blötzlich rollt der Rest des Zwiebels auf den Boden — Wälsch scharfe Ohren haben einen bekannten Tritt auf der Treppe ertastet. Mit einem Freudensturz stürzt er an die Türe und das „Dila, Dila!“ kann er so fauchend mobilisieren, daß man sich schier wundert, daß die beiden nicht Tränen der Freude über dieses Wiedersehen vergießen.

Nun ist der „Rati“ vollkommen überflüssig. Der große Teppich im Arbeitszimmer wird zum Kindergarten, zum Turnplatz, zur Spielwiese. Besonders die Schär der Puppen der Dila hat es Wälsch angetan und er scheint den Anlagen zum Chirurgen oder Orthopäden in sich zu tragen: Denn Puppen, die bisher heil waren, können plötzlich die Gelenke bewegen und die Arme und Beine werden — allerdings nach Dr. Eisenbartiger Manier — funktionsrecht amputiert ... bis auf einmal Wälsch unruhig wird: Eine männliche Stimme hat er unten gehört — die Dila und die Puppen werden plötzlich zu einem belanglosen Nichts und ich bin auf einmal Luft für ihn, denn wer da unten noch Saupe gekommen ist — das ist der Rati ... und ich heiße doch nur so ...

Läßt sich Leuchtgas entgiften?

Der Gasbach, der aus Versuchen offensichtlich über der in selbstmörderischer Absicht geöffnet wurde und dann das giftige Leuchtgas in die Wohnräume frömen läßt, gehört zu den Todesursachen, die jährlich eine große Zahl von Opfern fordern. Dabei ist das giftige Kohlenoxyd keineswegs ein für die Leucht- und Heizkraft des Gases wichtiger Bestandteil; es macht allerdings 18 Prozent der Gesamtgasmenge aus. Man ist daher an vielen Orten bemüht, das Leuchtgas von diesem Gift zu befreien, ohne daß dadurch sein Wert geringer oder sein Preis erhöht würde. Am besten bewährt hat sich dabei, wie in der „Umschau“ kürzlich gezeigt wurde, ein Verfahren, das Leuchtgas mit Wasserdampf zu behandeln, wobei durch Mitwirken bestimmter Katalysatoren das Kohlenoxyd in Kohlenäure übergeführt wird. Diese wird dann aus dem Gas herausgezogen, weil sie keinen Heizwert hat. Aber bei dieser Methode wird doch niemals das ganze Kohlenoxyd beseitigt, sondern es bleibt immer noch bis etwa ein Prozent zurück. Andererseits weiß man, daß schon die geringsten Spuren dieses Gases zu schweren Gesundheitsschäden, wenn nicht zum Tode führen können. Man hat deshalb experimentell nachgeprüft, ob ein Kohlenoxydanteil am Leuchtgas in dieser geringen Menge noch schädlich sei, oder ob das Leuchtgas nun als wirklich entgiftet gelten kann. Nach sorgfältigen Vorversuchen ließ man mehrere Menschen in einem Raum arbeiten, in den sieben Stunden lang ebenfalls „entgiftetes“ Gas einströmte, wie sonst aus einem offengelassenen Gasbach in den Raum entweichen kann. Türen und Fenster waren normal verschlossen, so daß dort nicht mehr und nicht weniger Lüftung eintrat, als sie sonst auch durch die Fenster- und Türen vor sich geht. Das Experiment erbrachte den Beweis, daß der Aufenthalt und die Arbeit in diesem „klima“ keinerlei Schäden verursachten: Die Versuchspersonen fühlten sich durchaus wohl.